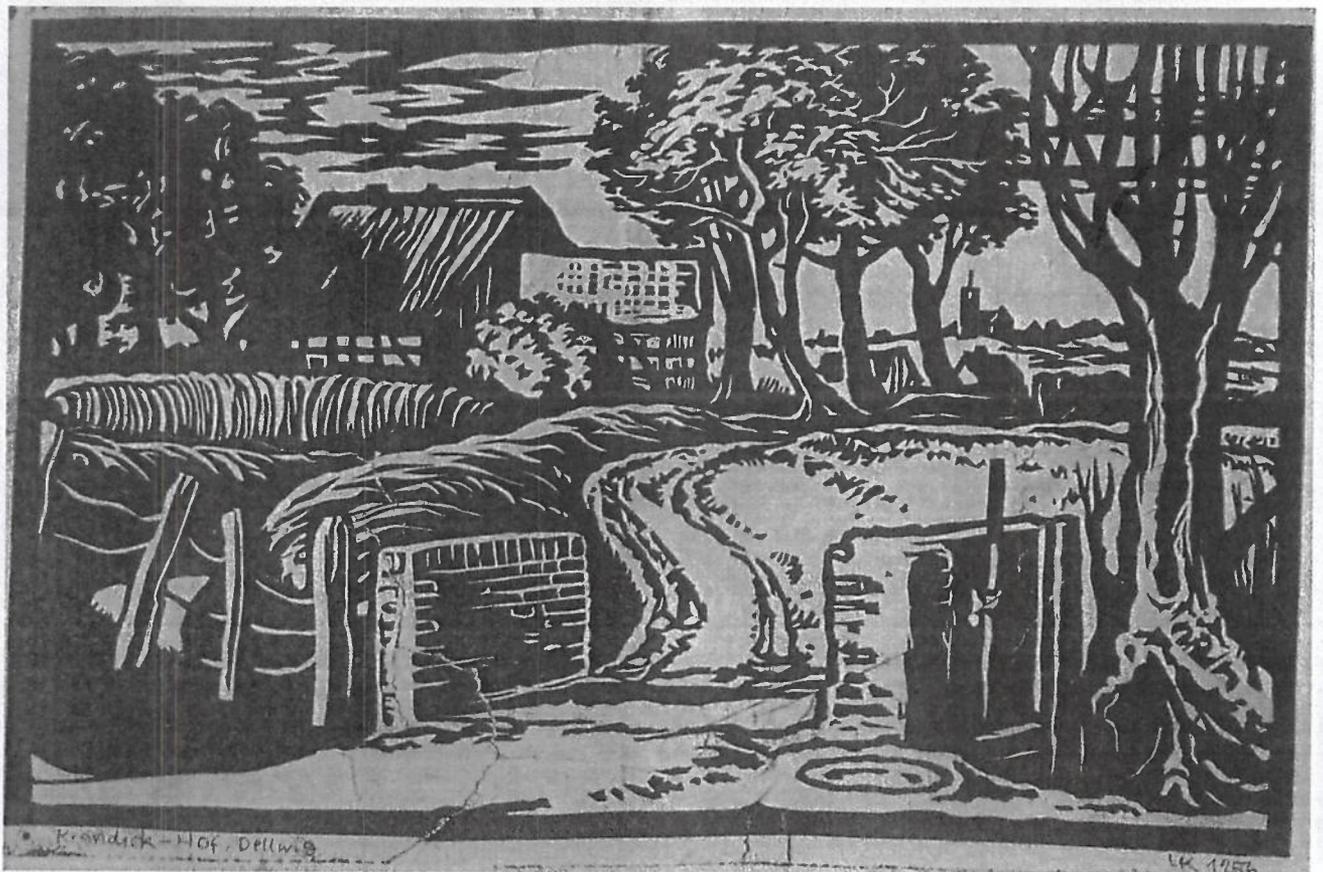


Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e. V

37. Jahrgang, Nr. 1/2021, Januar - April



Krandickhof gesehen von Herskamp aus, im Vordergrund der Barchembach

Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e.V.

37. Jahrgang, Nr. 1 / 2021, Januar - April

Redaktion/Layout: Andreas Koerner, Germaniastraße 249, 45355 ESSEN-BORBECK,
Tel. 0201/67 95 57

E-Mail: a_koerner@gmx.de

Herstellung: Büro Jürgen Becker, herausgegeben vom Kultur-Historischen Verein Borbeck e.V.

Weidkamp 10, 45355 ESSEN-BORBECK, Tel.: 36 43 528

Vorsitzender: Jürgen Becker, Tel./FAX 670479

www.khv-borbeck.de

info@khv-borbeck.de

Der Mindestjahresbeitrag beträgt 29,- Euro für Einzelmitglieder, 15,- Euro für Personen mit geringem Einkommen, 36,- Euro für Familien und 52,- Euro (oder gerne mehr) für Unternehmen usw. Der Jahresbeitrag schließt den regelmäßigen Bezug der „Borbecker Beiträge“ sowie die regelmäßigen Informationen über Vereinsveranstaltungen ein.

Beitragskonto:

Sparkasse Essen, BIC SPESDE3EXXX

IBAN - DE 28 3605 0105 0008 5415 00

Spenden sind steuerabzugsfähig

Inhaltsverzeichnis

Grußwort - S. 3

Andreas Koerner: Der Barchembach und sein Tal

1. Die Geschichte des Barchembachs - 4

2. Barchembach und Naturschutz - 5-9

3. Barchembach und Wasserbau - 10-15

4. Geschichten vom Donnerberg - 16-18

5. Der Donnerberg in der Diskussion - 19

6. Stenkampsbusch 34 - 20

7. Die Glocken der Gnadenkirche - 21-24

8. Der Hof Voss Donnerberg 102a - 25-26

9. Der Krandick-Hof und der Barchembach - 27-28

10. Krandick im Blick - 29

11. Der Herskamp-Hof - 30-31

12. Die Ostseite des Barchembachs - 32

13. Der Dieckmannhof an der Gesamtschule - 33

14. Die Barchembachschule - 34

Anneliese Zastrozny: Ein Schönebecker Bergmannsschicksal - 35

gelesen ... (Enis Maci: Eiscafé Europa. - Die jüdischen Friedhöfe in Oberhausen. - Essener Beiträge 133 (2020).

- Don Bosco: Wir sind eine Familie. - Historischer Kalender der Bürgermeisterei Stoppenberg 2021) - 36-40

Titelbild: Der Krandickhof (Linolschnitt von Pater Urban Koch)

Sehr geehrte Damen und Herren!

Dieses Mal hat das Heft ein Hauptthema: Der Barchembach und sein Tal. Ein Anstoß dazu war der Linoldruck von Pater Urban Koch in Verbindung mit den Informationen seiner Schwester Paula. Außerdem steht an diesem Tal unser Steenkamp Hof. Außerdem wurde in der Nähe der Dichter in Borbecker Platt Hermann Hagedorn geboren. Er dichtete von der "Fröjoesbecke". Damit ist bestimmt der Barchembach gemeint. Außerdem ...

Außerdem wünsche ich Ihnen ein schönes Frühjahr!

Ihr Andran Krim

Andreas Koerner

Der Barchembach und sein Tal

Der Geschichte des Barchembachs

Die Erde unter unseren Füßen hat ihre Geschichte. Kurz und sehr vereinfacht gehe ich jetzt darauf ein: Ganz tief unten liegt das Gestein der Karbonzeit. Es entstand vor rund 300 Millionen Jahren. Ein Teil dieser Gesteinsschicht ist die Steinkohle, die für die Menschen brauchbar wurde. Entstanden war die Steinkohle aus Wald. Über dieser Karbonschicht liegt die Schicht der Kreidezeit. Es gab in der Kreidezeit die Saurier, aber hier war auch Meer. Aus den Muscheln dieses Meeres entstand Muschelkalk. Vor einer Million Jahren begannen die Eiszeiten, die mit Warmzeiten abwechselten. Im Laufe dieser Eiszeiten wurde das Relief der Gegend gebildet mit der Emscher als Hauptabfluss des Wassers und den Nebenbächen als Zubringer des Wassers von beiden Seiten. Der Barchembach ist einer der vielen Nebenbäche der Emscher. Das Wasser dieses Baches hatte im Laufe der Zeit dieses Tal in das Erdreich gegraben.

Seit etwa 60 000 Jahren gibt es hier Menschen. Man muss sich dazu noch viele verschiedene Pflanzen und Tiere vorstellen, die es hier einmal gab. 1911 beim Bau der Dellwiger Schleuse am Rhein-Herne-Kanal und 1979/80 beim Abriss dieser Schleuse fand man altsteinzeitliche Spuren von Menschen, außerdem Knochen von Tieren wie Mammuts und Wollnashörner. Sehr schön ausführlich stellte Arno Heinrich diese Welten vor in seinem Buch "Geologie und Vorgeschichte Bottrops" (1987). Arno Heinrich war als Archäologe ein sehr kompetenter Autodidakt. Er hatte viele Funde gemacht und beschrieben. Ein Teil der Funde stammt aus dem Rhein-Herne-Kanal. Es empfiehlt sich daher, das Bottroper Museum für Ur- und Ortgeschichte zu besuchen.

Die ersten Menschen in dieser Gegend waren Sammler und Jäger. Sie folgten den Tieren, die sie jagten, und hatten keinen größeren Einfluss auf die Gestalt der Landschaft. Das änderte sich mit der Einführung von Ackerbau und Viehzucht. Wälder, die es überall gab, wurden gerodet, Äcker für Nutzpflanzenanbau und Weiden für die Haustiere wurden angelegt. Häuser wurden gebaut. Jetzt wurden die Bäche wichtig zur Bewässerung der Äcker und Weiden und für den Haushalt. Es entstanden beiderseits des Barchembachs Bauernhöfe. Heute noch kann man Bauernhöfe am Barchembach erkennen. Östlich des Baches steht am Schnitterweg das Fachwerkhaus von Beckermann Bedingrade und weiter nördlich am Reuenberg 47a das Fachwerkhaus Steenkamp Hof. Westlich vom Barchembach am Donnerberg befinden sich noch die Höfe Kauke, Terboven, Halfmann und Hüttmann. Über sie haben sich alte Urkunden erhalten. Weitere Höfe sind verschwunden. Auf diese weitgehend landwirtschaftlich geprägte Zeit folgte im 19. Jahrhundert die Industrialisierung mit Bergbau und Eisenhütten. 1847 war die Eisenbahnstrecke von Köln nach Minden fertig, die über Oberhausen, Dellwig und Bergeborbeck verlief. 1885 wurde der Sammelbahnhof Frintrop eröffnet. 1914 wurde der Rhein-Herne-Kanal eingeweiht. Bahn und Kanal legten sich quer vor die Einmündung des Barchembachs in die Emscher. Damit zerfiel der Bachlauf in drei sehr unterschiedliche Teile:

1. Der Oberlauf: Er geht von der Quelle nördlich der Schlossstraße bis zum Görtzpfad. Auf dieser ganzen Strecke ist er frei, von Bäumen und Sträuchern begleitet.
2. Der Mittellauf: Am Görtzpfad verschwindet der Bach in ein Rohr. Er ist dann eine lange Strecke nicht zu sehen.
3. Der Unterlauf: Erst kurz vor der Straße Klaumerbruch verlässt er die Rohrleitung. Er fließt dann parallel zum Klaumerbruch ein Stück in östlicher Richtung und mündet dort in den alten Pausmühlbach. Die Einmündung ist knapp nördlich des Bauernhofs Brömse (früher Vieselmann). Gemeinsam unterqueren sie die Straße Klaumerbruch und fließen schnurgerade in Richtung Kanal. Den Kanal unterqueren sie mittels eines Pumpwerks und kurz hinter dem Kanal fließen sie in die Emscher.

Barchembach und Naturschutz

Die Menschheit handelte zunächst immer nach dem Grundsatz, den man aus der Bibel kennt: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan“¹ Allmählich entwickelte sich der gegenläufige Gedanke, die Macht des Menschen über die Natur einzuschränken. In der Zeit, als die Umgestaltung der Erde durch die Menschen besonders einschneidend war, im 19. Jahrhundert, regten sich die Gegenkräfte deutlich. Dafür zwei Beispiele: 1836 kaufte der preußische Staat den Drachenfels, um zu verhindern, dass er weiter als Steinbruch abgebaut wird. Eindrucksvoller war, dass 1872 der amerikanische Kongress durch ein besonderes Gesetz das Gelände am Yellowstone zum ersten Nationalpark machte. Nach längeren Bemühungen wurde 1935 das Reichsnaturschutzgesetz beschlossen. Das war ein deutlicher Fortschritt. Das Bundesnaturschutzgesetz von 1976 enthält als Fortschritte Landschaftsplanung und Verbandsbeteiligung, mit der Aussage, Land- und Forstwirtschaft seien pauschal naturschutzgerecht, kam es jedoch zu einem großen Rückschritt.² Aber inzwischen wird in Deutschland der Naturschutz wieder ernster genommen. Der Paragraph 20a des Grundgesetzes lautet: "Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung durch die Gesetzgebung und nach Maßgabe von Gesetz und Recht durch die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung." Dieser Paragraph wurde am 27. Oktober 1994 eingefügt. Am 26. Juli 2002 kam noch der Zusatz "und die Tiere" hinzu.

Das Gefühl für die Schönheit der Natur ist wichtig, zum wirksamen Schutz der Natur reicht das nicht. Es mussten nicht nur Gesetze her, es musste auch sachkundige Arbeit geleistet werden. Der Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk wurde 1921 gegründet. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit war Regionalplanung. Darin wurde auch ein regionales Grünflächensystem skizziert. Der Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk verzeichnete das Gelände am Barchembach darin schon als Verbandsgrünfläche.³ Unmittelbar auf den Barchembach bezogene sachkundige Arbeiten wurden geleistet in der "Ökologischen Modelluntersuchung Hexbachtal", die 1978 veröffentlicht wurde.⁴ Aus dem Titel dieser Veröffentlichung geht nicht hervor, dass auch der Barchembach untersucht wurde. Eine Reihe von Fachleuten untersuchte den Barchembach im Bereich von der Quelle bis zum Görtzpfad - die Pflanzengesellschaften, die Säugetiere, die Vögel, die Insekten, Schnecken, die Wassertiere usw. - in wissenschaftlich modellhaft angelegter Weise und nahmen jeweils ökologische Bewertungen vor. So wurde im Barchembachtal ein standortfremder Pappelforst festgestellt, der als verzichtbar bewertet wurde.

Aus anderen Gründen wurde die Stadt Essen im Bereich Barchembach aktiv. Für das Jahr 1981 war im Raum Borbeck eine Bundesgartenschau geplant. Der Rat der Stadt Essen hatte dann aber Bedenken, für die kurze Zeit der Bundesgartenschau viel Geld auszugeben, das danach für die Bewohner keinen Nutzen bringt. Daher kam es 1974 zu dem alternativen Beschluss des Stadtrats, für die Bürger des Essener Nordens Grünflächen zu entwickeln. Im März 1984 wurde dazu eine Dokumentation veröffentlicht.⁵ Das Barchembachtal kommt darin als Fläche 7 vor. Zur Zielsetzung der Planung steht dort: "Im Vordergrund steht die Sicherung und Erhaltung der wertvollen landschaftlichen Substanz. Unter Berücksichtigung empfindlicher, ökologisch besonders wertvoller Bereiche soll das Barchembachtal durch eine behutsame Erschließung für eine erholungssuchende Bevölkerung erlebbar gemacht werden. Die Erholungsnutzung soll überwiegend zugunsten des Naturschutzes auf das Spazierengehen beschränkt werden."⁶ In einer 1998 veröffentlichten Bilanz der Begrünung des Essener Nordens liest man zum Barchembachtal: "Gezielte Pflege- und

¹ 1. Buch Mose, Kapitel 1, Vers 28

² Diese Information nach: Wolfgang Erz: Rückblicke und Einblicke in die Naturschutz-Geschichte, in: Natur und Landschaft 65 (1990) H. 3, S. 105

³ Im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Emscherpark erhielten die herausgestellten Grünflächen die Bezeichnung "regionaler Grünzug" mit einem nachfolgendem Buchstaben. Der für Borbeck zutreffende Grünzug trägt den Buchstaben B. Die Internationale Bauausstellung (IBA) Emscher Park hatte eine Gesamtlauzeit von 1989 bis 1999.

⁴ Ökologische Modelluntersuchung Hexbachtal, hrsg. v. Herbert Ant. Essen: Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk 1978., 274 S. + Karten

⁵ Dokumentation Begrünung des Essener Nordens, "die grüne 14", herausgegeben im März 1984 von der Stadt Essen, Dezernat für Gesundheit, Sport und Grünflächen, 35 S. + Abhang mit Fotos, Artikeln und Karten.

⁶ Ebenda S. 15

Entwicklungsmaßnahmen wurden zur Sicherung der vielfältigen Biotopstrukturen durchgeführt; dazu zählen insbesondere der Erhalt von Hochstaudenfluren sowie die Schaffung zusätzlicher Feuchtgebiete und Pflanzungen von standortgerechten heimischen Gehölzen.⁷ Es sind also fachlich richtige Maßnahmen durchgeführt worden. Nicht erwähnt wird in dieser Bilanz, dass die Entfernung der nicht standortgerechten Pappeln und wohl anderer Gehölze zu heftigen Protesten geführt hatte. Diese Proteste kann man amtlich nicht als Erfolge melden. Im Gegenteil. Nachträglich sind sie jedoch als Beispiele sehr interessant. Sie zeigen eine Aufgabe auf, die immer wieder zu bewältigen ist: fachlich richtige und rechtlich korrekte Entscheidungen der Bevölkerung verständlich machen und sie dafür gewinnen. Auf dem eingefügten Flugblatt kann man sehr gut die Argumente der protestierenden Bürger erkennen: die Liebe zur Natur. Nicht immer beruht der Protest der Bürger auf mangelnder Sachkenntnis bei eigentlich mit dem Amt gemeinsamen Zielen. Als der Steenkamp Hof für Kleingärten abgerissen werden sollte, erhob sich erfolgreich Protest. Der Hof blieb als Baudenkmal erhalten und wurde denkmalgerecht renoviert.

Im Laufe der Zeit haben die Anforderungen an den Naturschutz zugenommen. Dem musste auch die Stadt Essen gerecht werden. Das Grünflächenamt, Abteilung Grünflächenpflege, Gewässerausbau und Gewässerunterhaltung, hat daher von der Firma Oecosystem in Essen ein Konzept für die Fließgewässer erstellen lassen. Folgenden Teil des Konzepts konnte ich einsehen: "Konzept zur naturnahen Entwicklung von Pausmühlenbach, Schloßbach und Barchembach mit ihren Nebenbächen auf der Grundlage der Gewässergütekarte" von Februar 2002. Das Konzept ist nach einem ministeriellen Leitfaden erstellt worden. Die Kartierung nach einer entsprechenden Kartierungsanleitung. Also erfüllt das Konzept den Anspruch auf Vergleichbarkeit. Im Einzelnen sieht es so aus: Zu diesem 93-seitigen Konzept gehören verschiedene wichtige Anlagen: eine Gewässerstrukturkartierung. Das heißt, der ganze Bach mit Nebenbächen wurde direkt am Ort untersucht und je 100 m nach einem vorgegebenen Schema klassifiziert. Natürlich bin ich überfordert, diese Feldprotokolle zu bewerten. Oben wird der Bach als mittelgebirgstypisches Sohlenkerbtalgewässer klassifiziert, unten als Löß-Lehm-Gewässer des Flachlandes. Dann gibt es die große "Gewässerstrukturkarte Barchembach". Darauf kann man den gesamten Bachlauf erkennen. Der Barchembach hat also links und rechts drei Nebenbäche. Die Güte - also die Qualität - ist farblich gekennzeichnet. Also dunkelblau ist gut, rot ist schlecht. Dazwischen gibt es noch hellblau, grün, hellgrün, gelb und orange. Ab Görtzpfad, also ab Verrohrung, ist der Bach rot. Vom gleichen Format gibt es einen Entwicklungs-Konzeptplan Barchembach. Darauf werden abschnittsweise Vorschläge gemacht: "belassen, entfernen, einbringen" leiten die Vorschläge ein. Es gibt noch einen Grundstückserwerbsplan. Insgesamt ist das Konzept sehr praktisch orientiert. Es werden nicht nur Vorschläge gemacht, was zum Ziel der naturnahen Entwicklung zu tun ist, sie sind auch zeitlich gestuft und auch Kosteneinschätzungen sind vorgenommen worden. Das Ziel eines möglichst naturnahen Bachlaufs bedeutet, dass alle Störungen beseitigt werden sollen. Der Lauf sollte durchgängig sein, offen und im Rahmen einer natürlichen Umgebung, also einer Bachaue mit ortstypischen Pflanzen. Auch die 700 m lange Rohrstrecke des Baches hat Verbesserungsvorschläge erhalten. Manche Vorschläge sind sehr praktisch. Es wird zum Beispiel vorgeschlagen, in der Nähe von Kleingärten "ausreichend hohe und engmaschige Schutzzäune zu errichten, um eine wilde "Entsorgung" von Gartenabfällen, Müll und Bauschutt in die Auen zu unterbinden", (S. 73) Dass "die Gewässersedimente von Hunden und spielenden Kindern aufgewühlt und die Ufervegetation zertreten" (S. 23) werden, sollten die Besucher des Tales vermeiden. Bei den Bewertungen wird auch etwas sehr Positives vermerkt: "Vor allem am Mittellauf des Barchembachs befinden sich für das Essener Stadtgebiet ungewöhnlich naturnahe Bereiche, die die Kriterien für eine Ausweisung als geschützte Landschaftsbestandteile erfüllen." (S. 26)

Dann gibt es noch eine in Hinblick auf den Naturschutz interessante Stelle: "Der Unterlauf des Barchembaches liegt innerhalb des Landschaftsschutzgebietes "Klaumerbruch" (Flächengröße 34,2 ha). Das Schutzgebiet umfasst einen landwirtschaftlich geprägten Bereich der Emscherniederung mit dem Schutzzweck der Erhaltung eines Restgebietes einer ehemals landwirtschaftlich geprägten Emscherniederung." (S. 7) Also zwischen Klaumerbruch und Kanal, im Osten die Kleingärten, im Westen der Bahndamm der S-Bahnlinie von Borbeck nach Bottrop. In der Mitte ist der Reiterhof, der einmal der Hof Scheppmann war. Der alte Stall in Ziegelbauweise steht noch. Das Wohngebäude war einer Bombe zum Opfer gefallen. Ringsherum Weiden für die Pferde. Es ist schon richtig: so dicht am

⁷ Begrünung Essener Norden. Eine Bilanz 1974 - 1998, Hrsg. Stadt Essen, Grünflächenamt 1998, S. 30

Finger weg vom Barchembach

Finger weg Vom Barchembach- tal!



Im Zuge der "Grüne 14", Begrünung des Essener Nordens, liegt für das Frintroper Barchembachtal (früher Hagedorntal) ein konkreter Bebauungs- und Gestaltungsplan von der Stadt Essen vor. Ziel der Pläne ist die Erschließung des gesamten Tales durch ein ausgedehntes Wegenetz; Spielplätze, Liegewiese mit Grillplatz, sowie zwei Staustufen des Barchembaches.

In der Ausgabe der Borbecker Nachrichten vom 27.02.1981, sagte Ratscherr Thulke (S P D) zu, die Erschließung des Barchembachtales unter größter Schonung der vorhandenen Natur vorzunehmen.

Zitat aus B N: .." Nun soll es in diesem Jahr endlich losgehen, da wird schon wieder herumgeredet, und der völlig falsche Eindruck erweckt, der Auenwald würde abgeholzt und der Rest in Grugarasen verwandelt."

Das ist eine perfekte Lüge, denn ca. 250 Baum- und Stauchgruppen des Erlen-Eschen-Auenwaldes in der Rinneanlage des Barchembachtales sind vor dem Erscheinen der Stellungnahme Thulkes der Motorsäge zum Opfer gefallen.

*Wir wollen keine Umgestaltung und
keinen Kahlschlag im letzten
kulturhistorisch so wertvollen
Siepental Borbecks !*



BÜRGER wehrt euch

Das Vorhaben der Verwaltung ist ein massiver, von uns nicht zu vertretender Eingriff in das ökologische Gleichgewicht des Siepental, des letzten erhaltenen Siepental in Borbeck.

Die besondere ökologische Bedeutung des Barchembachtales ergibt sich aus seinen einzelnen Lebensräumen (Biotopen), die es als ein typisches Siepental kennzeichnen:

- 1) der Bachgrund mit seinen Sumpfbereichen und Feuchtwiesen
- 2) der Auenwald
- 3) die angrenzenden Feld- und Ackerfluren
- 4) die Randgehölze mit altem Buchenbestand und
- 5) die alten Bauernhöfe (Kotten)



Das unmittelbare Ineinandergreifen dieser Lebensräume schafft die Lebensbedingungen für die vielseitige Tierwelt. So leben dort 25 verschiedene Arten von Kleintierlebewesen und Insekten, 6 verschiedene Amphibienarten, 15 verschiedene Kleinsäuger (darunter Fuchs und Wiesel) und 43 verschiedene Vogelarten (darunter einige vogelkundliche Kostbarkeiten).

Die Aufenthalts- und Nahrungsräume gehen ineinander über.

Bürgerinitiative: Rettet das Barchembachtal als Siepental!

Stefan Völker, Himmelporten 15

Franz August Ende, Höhenweg 19

Ulrich Niek, Schienenspur 16

Wolfgang Stöckmann, Kiekenberg 12

Georg Schreiner, Velthoferwinkel 30

Georg Paaßen, Streckweg 22

Manuel Loleit, Rahmdörne 70

Georg Meine, Oberhauserstr.

Michele Meine, Oberhauserstr.

Dieter Skrypczak, Donnerstr.

Susann Roth, Goosestr. 5

und noch viele andere



Ökologische Fußnote:

"Wird das letzte Fleckchen asphaltiert
sind Fuchs und Wiesel angeschmiert."



Verantw. Stefan Völker

Kanal steht sonst kein Hof, vielleicht der Hof Ripshorst. Dort ist jetzt unter anderem die Biologische Station Westliches Ruhrgebiet (BSWR) untergebracht. Diese Station bringt Jahresberichte heraus mit Berichten aus Bottrop, Duisburg, Essen, Mülheim und Oberhausen. Im Jahresbericht 2014 auf den Seiten 41 - 42 steht etwas über die Brutvögel im Klaumerbruch. Das macht dieses Gebiet schon interessanter. Ich kann mir vorstellen, dass die Renaturierung des Unterlaufs des Barchembachs an dieser Stelle eine Wertsteigerung des Landschaftsschutzgebietes hervorbringt. Wenn man unter BSWR ins Internet schaut, findet man dort auch die Jahresberichte, die man sich runterladen kann. Im Jahresbericht 2013 steht auf den Seiten 48 bis 50 ein Bericht über die Brutvögel auf dem Donnerberg und Schildberg. In der ökologischen Modelluntersuchung von 1978 ist auf den Seiten 87 bis 89 eine Bestandsliste der Vögel des Barchembachtals.

Der Kern des ganzen Tals ist das Bachwasser. In der Untersuchung von 1978 war an vier Stellen des Baches nach makroskopischen Wassertieren geforscht worden. (S. 151/152). In dem Jahresbericht der BSWR von 2018 liest man dazu: "Im Barchembach wurden an drei Probestellen 13 Taxa festgestellt. Quantitativ am häufigsten waren Bachflohkrebse (*Gammarus fossarum*), an der obersten Probestelle waren auch Klauenkäfer (*Elmis spec.*) und der Dreieckstrudelwurm (*Dugesia gonocephala*) ziemlich häufig. An der untersten Probestelle dagegen waren auch viele Zuckmückenlarven und Schlammröhrenwürmer vertreten, was für keine gute Wasserqualität in diesem Abschnitt spricht" (2018, S. 51) Wie man liest, geben die kleinen Wassertiere Auskunft darüber, wie gut das Wasser ist.

In den zwanzig Jahren nach der Anfertigung des Konzepts ist im Tal sicher nicht mehr alles so wie beschrieben. Mit dem kürzlich vorgenommenen Bau eines neuen Sammlers wird Bachwasser und Abwasser getrennt, so dass damit schon eine Verbesserung der Bachqualität erreicht wird. (s. Kapitel "Barchembach - Wasserbau")

Heutzutage ist es möglich, im Internet in den Haushaltsplan der Stadt Essen für 2020/21 zu schauen. Dort kann man lesen: "Oberstes Ziel des Gewässerausbaus und der Gewässerunterhaltung ist es, die ca. 240 km langen Essener Fließgewässer nach den Vorgaben der Wasserrahmenrichtlinie, des Wasserhaushaltsgesetzes und Landeswassergesetzes zu schützen und wieder in einen ökologisch guten Zustand zu versetzen. Die Konzepte für die naturnahe Entwicklung von Fließgewässern, Renaturierungsplanungen und Maßnahmenentwicklungen inklusive des zusätzlichen vorbeugenden Hochwasserschutzes dienen dem oben genannten Ziel." Wenn man in die Einzelheiten des Haushaltsplans schaut, findet man keinen Betrag für den Barchembach genannt. Bei 240 km Essener Fließgewässer kann der Barchembach nicht immer - oder selten? - im Haushalt berücksichtigt werden.

Barchembach und Wasserbau

a) Das Abwasser und die Emscher

Die Emschergenossenschaft wurde 1899 gegründet mit der Aufgabe, das Abwasser der Region zu entsorgen. Die Emscher wurde der Hauptabwasserkanal. Die in die Emscher fließenden Bäche wurden zum Teil dazu genutzt, das Abwasser dorthin zu befördern. 1991 wurde der Umbau des Emschersystems beschlossen. Das bedeutet: Abwasser und natürliches Flusswasser werden getrennt. Der Umbau begann 1996 an der Quelle der Emscher bei Holzwickede. Im Bau ist ein Hauptabwasserkanal zwischen Dortmund und Dinslaken von 51 km Länge. Am Start hat er eine Tiefe von 8 m und geht dann hinunter auf 40 m. Dann wird das Abwasser wieder hochgepumpt, um dann in vergleichbarem Gefälle Dinslaken zu erreichen. Man wollte nicht das Abwasser bis auf eine Tiefe von ca. 75 m weiterfließen lassen. Die Abwässer werden dem Hauptkanal über unterirdische Kanäle zugeleitet. Für die Emscher und die größeren Nebenbäche ist die Emschergenossenschaft der Bauherr, so in Essen für den Borbecker Mühlenbach (bis Klinikum) und Nebenbäche wie Berne. An der Grenze zu Oberhausen fließt der Läppkesmühlenbach, für den die Emschergenossenschaft auch zuständig ist. Für den Pausmühlenbach und den Barchembach ist weitgehend die Stadt Essen zuständig. Das heißt bei dem Barchembach: ganz am Schluss übernimmt die Emschergenossenschaft.



Baustellenschild mit Luftaufnahme des Baugeländes mit einer Linie des Verlaufs des Sammlers (28.10.2020)

b) Die Kanalbaumaßnahme am oberen Barchembach

Im Sommer 2018 starteten die Stadtwerke Essen die Kanalbaumaßnahme am oberen Barchembach. Dabei geht es um den Bau eines neuen Abwasserkanals vom Anfang der Straße Donnerberg bis zum Bergheimer Steig / Ripshorsterstraße mit einer Länge von 1,1 km. Die Rohre werden unterirdisch vorgetrieben. Es gibt dabei drei offene Baustellen:

1. Startgrube in Höhe Donnerberg Hausnummer 22
2. Schachtzugang - auch für spätere Wartungsarbeiten - Steenkamps Busch 30
3. Zielgrube am Bergheimer Steig / Ripshorsterstraße

Die neuen Rohre haben einen Durchmesser von fast 2 m. Bisher vorhandene unterschiedliche Kanalanschlüsse werden alle umgebunden. Früher floss überschüssiges Wasser ungeklärt in den Bach. Das wird dann nicht mehr stattfinden.



Schneeweißer Wasserlauf am Steenkampsbusch (29. 12. 2020)

c) Betonit im Barchembach

Betonit ist eine Mischung aus Tonmineralien. Dieses Material findet vielseitig Verwendung. Bei der unterirdischen Verlegung der Abwasserrohre im Tal des Barchembachs war es unentbehrlich. Es soll aber unten bleiben und nicht in den Bachlauf dringen. Das war geschehen. Die Stadt Essen berichtete am 11. September 2019: "Durch eine Kanalbaustelle der Stadtwerke Essen im Barchembachtal im Bereich Donnerberg in Essen-Borbeck ist gestern (10.9.) der Baustoff Bentonit in den Barchembach ausgetreten. Ursache für den Austritt des Bentonits ist ein Baustopp aufgrund von Sicherungsarbeiten an vorhandenen Gasleitungen. Während des Baustopps wird der Druck der Bentonit-Verpressung aufrechterhalten. Durch den hohen Druck trat das Bentonit in den Bach aus. Bei den Kanalarbeiten wird Bentonit als Stützmedium für den Vortrieb genutzt. Es handelt sich um einen chemisch ungefährlichen Stoff aus natürlichen Tonmineralien. Der Vortrieb ruht aktuell, es findet kein weiterer Austritt von Bentonit in das Gewässer statt. Die Austrittsstellen wurden mit Sandsäcken gesichert. Es sind nach einer groben Ersteinschätzung 5 bis 10 Kubikmeter ausgetreten. Das ausgetretene Bentonit wird derzeit mit leichtem Baugerät sowie händisch entfernt. Die Gutachter sind vor Ort und untersuchen die Schäden. Weitere Sofortmaßnahmen sind nicht notwendig. Die Austrittsstellen werden kontinuierlich auf einen weiteren Austritt von Bentonit kontrolliert. Es wird im Moment davon ausgegangen, dass das ausgetretene Bentonit vergleichsweise gut aus dem Bach entfernt werden kann, weil es im Wasser aushärten kann. Die Stadt Essen hat auch einen Umweltalarm bei der Bezirksregierung Düsseldorf und beim Umweltministerium des Landes NRW gemeldet." Das Foto über diesem Text vom 29. Dezember 2020 zeigt einen Zulauf zum Barchembach am Steenkampsbusch. Das Wasser ist schneeweiß. Ob es von einem anderen Austritt von Betonit stammt?



Ein alter Kanaldeckel im Tal des Barchembachs (20.12.2020)

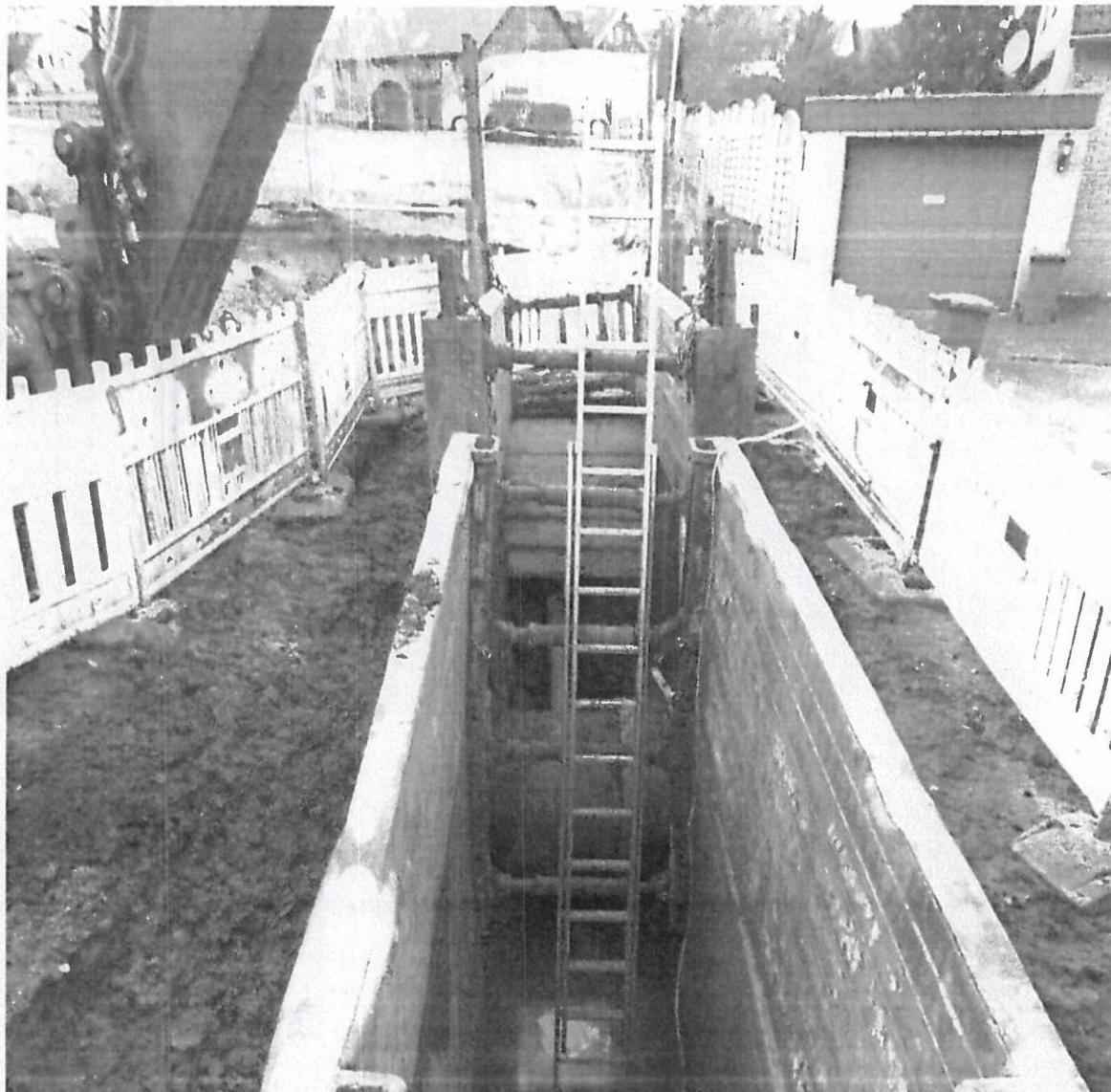
d) der verrohrte Teil des Barchembachs

Am Görtzpfad verschwindet der Barchembach in ein Rohr. Das Bachwasser fließt unterirdisch weiter in Richtung Emscher. Es unterquert die Eisenbahnstrecke Oberhausen - Bergeborbeck und kommt erst kurz vor dem Klaumerbruch wieder ans Tageslicht. Das Verschwinden des Baches und sein Wiederauftauchen ist unauffällig. In den Borbecker Nachrichten vom 29. 7.1965 wurde aber von einem Hochwasser nach besonders starken Regenfällen berichtet. Dies Hochwasser richtete Schaden an. Hier auszugsweise der Bericht: Der Durchlass durch den Bahndamm der Strecke Dellwig-Ost - Bottrop ging zu Bruch. Das Wasser staute sich vor dem Bahndamm und überflutete den tiefer gelegenen Bahnkörper der Strecke Frintrop-Horl und drang in die Kleingärten und in die angrenzenden Felder ein. Der Verkehr der Bahnlinie Dellwig-Ost-Bottrop wurde gestoppt. An der Wiederherstellung der Strecke wurde fieberhaft gearbeitet. - Wie sich ein Bach verändert, wenn Hochwasser ist, hatte ich erlebt. Ich hörte einmal den Pausmühlenbach kräftig rauschen und sah dann einen reißenden Strom.

e) vom Klaumerbruch in die Emscher

Früher war der Bach unmittelbar nach der Unterquerung der Eisenbahnlinie Oberhausen - Bergeborbeck wieder am Tageslicht. Dazu ein Bericht von 1919 aus den Akten: "Es fließt ein Teil des Barchembaches nördlich der Cöln-Mindener Eisenbahn östlich der Vondernstraße, früher Bachstraße, zum Paus-Mühlenbach; dieser Zustand ist aber künstlich geschaffen, da die Landwirte das Wasser zum Tränken des Viehs usw. benutzen. Ein großer Teil des Wassers fließt aber jetzt noch im alten Bachbette parallel der Vondernstraße früher Bachstraße zu."¹ An einem Fußweg neben dem Bahndamm der Eisenbahn nach Bottrop kommt das Bachwasser aus dem Rohr, unterquert eine kleine Fußgängerbrücke und fließt dann kurz vor dem Klaumerbruch in Richtung Osten. Dann vereinigt sich der Barchembach mit dem alten Pausmühlenbach in der Nähe vom Bauernhof Brömse. Der alte Pausmühlenbach ist nur noch in diesem Rest ab Schilfstraße vorhanden. Er markiert den früheren Verlauf dieses Baches, der künstlich abzweigt in Richtung Berne. Diese Bachgemeinschaft alter Pausmühlenbach und Barchembach unterquert dann die Straße Klaumerbruch und fließt schnurgerade in einer tiefen Rinne in Richtung Kanal. Diese Rinne ist mit Steinplatten belegt, die im Rahmen der Renaturierung entfernt werden sollen. Kurz vor dem Kanal verschwindet das Bachwasser in einem Pumpwerk, das das Wasser unter den Kanal durch pumpt. Parallel zum Kanal verläuft die Einbleckstraße. Diese wird auch noch unterquert. Dann fließt das Bachwasser in die Emscher.

¹ Heinrich Bette, Tiefbau-Abt. VI 1919, in: Landesarchiv NRW, Regierung Düsseldorf, Akte 48715 "Regulierung des Läppkes Mühlenbach 1919-1929. "



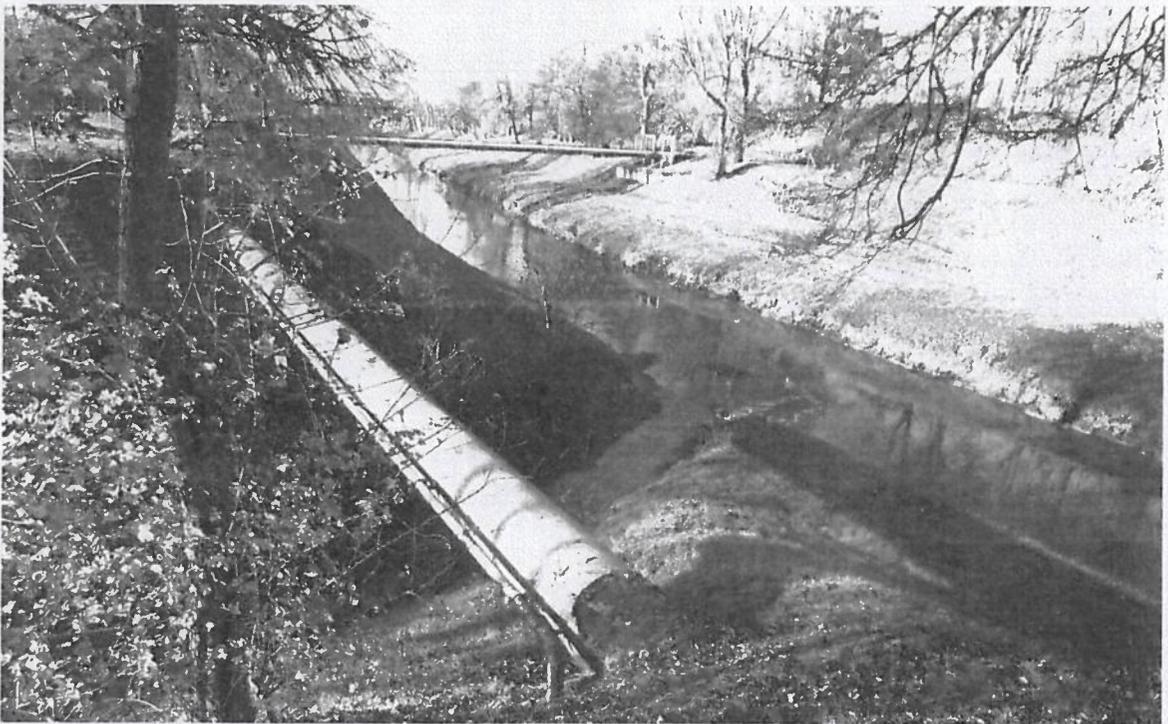
Baustelle am Görtzpfad. Man sieht das dicke Rohr, in dem der Bach verschwindet. (20.11.2020)

f) Das Abwasser am Klaumerbruch

Am Klaumerbruch beginnt die Übernahme des Abwassers von der Stadt Essen an die Emschergenossenschaft. Kanalneubauten der Stadtessen aus beiden Richtungen des Klaumerbruchs und aus der Richtung Schilfstraße fließen zusammen in einen neuen Abwasserkanal der Emschergenossenschaft, Durchmesser 2,8 m. Er wurde im Vortriebsverfahren Richtung Kanal gepresst. Dort befindet sich ein Entlastungsbauwerk. Das sehr geräumige Bauwerk sammelt Wasser, das bei starken Regenfällen anfällt. Das Wasser kommt zum Stehen, wobei die Schmutzteile nach unten sinken. Was in diesem Fall oben bleibt, ist relativ sauber und kann in die Bäche abfließen als Entlastung der Kläranlage in besonderen Fällen. Hinter dem Entlastungsbauwerk hat der Abwasserkanal nur noch einen Durchmesser von 1,60 m. In großer Tiefenlage unterquert er dann den Kanal und die Emscher und die Autobahn und endet am Emscherabwasserkanal.



Der Barchembach fließt hier offen parallel zum Klaumerbruch in Richtung alter Pausmühlenbach (28.11.2020)



Die Mündung von Barchembach und alter Pausmühlenbach in die Emscher (28.11.2020)



Das Entlastungsbauwerk für das Wasser, das bei starken Regenfällen zusammenkommt. Es steht neben dem Düker für den Barchembach. (28.11.2020)



Die Sperre für Fußgänger am Zugang am Reuenberg (21. 12. 2020)

g) Betreten der Baustelle verboten

Im Sommer 2018 wurde die Baustelle Barchembach eingerichtet. Schwere Baumaschinen waren auf den Spazierwegen am Bach unterwegs. Deshalb waren die Spaziergänger ausgesperrt. Auch bis Ende 2020. Ich weiß nicht, wann die Sperren aufgehoben werden. Jedenfalls wird der große Bauplatz am Anfang der Straße Donnerberg abgebaut. Ich weiß nicht, wann die Spaziergänger offiziell wieder zugelassen werden. Gerade in diesen Zeiten der Beschränkungen wegen Corona war es sehr schmerzlich, dort und am Pausmühlenbach nicht spazieren gehen zu können.

Geschichten vom Donnerberg

Diese Häuser am Anfang der Straße Donnerberg gibt es schon länger. Vor der Eingemeindung Borbecks nach Essen hieß die Straße Hoffnungstraße. Im Adressbuch von Borbeck von 1905 gab es erst nur die Häuser mit den Hausnummern 32 und 34, aber schon im Adressbuch von Borbeck von 1909 waren alle sechs Häuser vorhanden. Im Adressbuch von Borbeck von 1912 werden erstmals die Hauseigentümer von Häusern genannt, in diesem Fall ist es stets: Johann Terboven, Schankwirt, Schlossstr. 221 (alte Hausnummerzählung). Das ist die Gastwirtschaft Stammhaus. Nach diesem Adressbuch wohnten in jedem Haus drei Parteien mit folgenden Berufsangaben: Bergmann, Eisenbahner, Witwe u. a. So eine nahe Nachbarschaft wird auch ein Gemeinschaftsgefühl gefördert haben. Dafür spricht die gemeinsame Veranstaltung von Kinderschützenfesten, wie sie Ernst Klemt in seinem kleinen Buch "Frintroper Splittergeschichten"¹ beschrieben hat. Mit dieser Geschichte "Erinnerungssplitter: Kinderschützenfest auf dem Donnerberg" fängt sein Buch an. Daraus folgt hier nur die Beschreibung des Weges, den der Kinderschützenzug nahm: "Aber erst zogen wir einmal bis zum Stammhaus. Hier bogen wir in die schmale Reckstraße ein. Dort stand zwar nur das Häuschen von Stöckmann, aber Hilde Stöckmann stand freundlich winkend am Gartentor. Schließlich noch bei Bauer Rassing vorbei verließen wir den Erlenhagen und befanden wir uns wieder auf dem Donnerberg. Ich hatte das Gefühl, den Kakaoduft schon in der Nase zu haben, aber jeder hielt sich an die Ordnung. Die Herolde meldeten durch Klingeln am ersten Haus unser Kommen. Die Donnerberger standen oder saßen vor den Häusern und winkten uns zu. An fünf von den sechs Häusern vorbei bogen wir in den Hof ein. Alles war festlich geschmückt und die Kaffeetafel wirkte auf uns wie Schlaraffenland."² Wann genau der Maurerpolier Franz Klemt in das Haus Donnerberg 34 gezogen ist, kann ich jetzt nicht sagen. Jedenfalls hatte Ernst, das vierte von acht Kindern, dort eine schöne Jugend erlebt. Er beschreibt Sommerfreuden wie Drachensteigenlassen. Beim Drachenbauen konnte der Vater nicht helfen: "Vater ging bei mir nicht, der war in der Eifel und baute Bunker für den Westwall."³ Er erzählt von den Winterfreuden wie Schlittenfahren: "Jeden Tag kamen vom Bahnhof Dellwig-Ost die Pendler und Reichsbahner, die dort arbeiteten, auf dem Heimweg den Donnerberg hoch und mit ihnen wollten wir uns nicht anlegen. Aber einmal musste es sein. An der höchsten Stelle, von der man bei kaltem Wetter die weiteste Aussicht hatte, wurde gestartet. Der Schlitten kam schnell auf Tempo. Die Pfarrstraße flog links an uns vorbei, ebenso die Kohlenhandlung und die Spedition Kauke. Rechts tauchten die Bauernhöfe auf: Terboven, Kauke, Hüttmann und Halfmann. Beim Milchbauer Goebel-Voss war dann Endstation. Kurz danach begann schon die dichte Bebauung vom Donnerberg und dort machte es keinen Spaß mehr."⁴ Es kommen auch Weihnachten und Erstkommunion vor. Das Buch enthält außerdem andere Texte, die zum Teil in den Borbecker Nachrichten vorabgedruckt waren, zum Beispiel über die Gastwirtschaft Püttmann⁵ oder den Wasserturm. Im letzten Kapitel geht er kurz auf das Ende seiner Kindheit ein. Er kam 1942 im Rahmen der Kinderlandverschickung in die Tschechoslowakei. Bei Kriegsende 1945 war niemand da, der ihm bei der Flucht nach Hause geholfen hätte: "Ich war also im Jahre 1945, als ich die tschechische Grenze hinter mich gelassen hatte, ein dreizehnjähriger Erwachsener mit den Erlebnissen eines Vierzigjährigen." Sein Eindruck vom Donnerberg: "Der Donnerberg gab mir den Rest: über die Hälfte der Straße ein Bombentrichter und Häuser kleiner, grauer und fast etwas heruntergekommen."⁶ Trotzdem war Ernst Klemt eine Zeit lang Präsident der Karnevals-gesellschaft "Böse Borbecker Buben" geworden.⁷ Im Adressbuch von Essen

¹ Ernst Klemt: Frintroper Splittergeschichten. Herstellung: Books on Demand GmbH 2001. 133 S. Mit Zeichnungen.

² Ebenda S. 8

³ Ebenda S. 52

⁴ Ebenda S. 113

⁵ Borbecker Nachrichten v. 13. Januar 2000.

⁶ Splittergeschichten, S. 133

⁷ Er führte dort ein ab 1972 die Verleihung des goldenen Borbecker Groschens für verdiente ehrenamtliche Arbeit für die Mitmenschen ein, zum Beispiel erhielt ihn 1974 Karola Wüstenhöfer, 1980 Paul Freres, 1991 Herbert Beckmann für seine heimatkundlichen Diavorträge. Außerdem arbeitete er leitend mit bei dem Borbecker Kinderkarneval (KiKaBo) ab 1975.

von 1972/3 fand sich kein Klemt mehr am Donnerberg. Ernst Klemt wohnte danach Hagedornstraße 38, Beruf: Industriekaufmann.⁸ Als ich mir wegen Ernst Klemt das Haus Donnerberg 34 anschaute, musste ich feststellen, dass es ganz modern aussieht. Nach Grundkarten aus den fünfziger Jahren waren die Grundrisse der Häuser noch einheitlich. Dass sie heute so unterschiedlich sind, mag an den inzwischen verschiedenen Eigentümern liegen. Vielleicht sah das Haus Nr. 34 früher so aus, wie heute noch das Haus Donnerberg 32.

Bei "über die Hälfte der Straße ein Bombentrichter" fällt mir ein Zeitungsbericht von Ernst Schmidt ein: "1945: Frontflugplatz Frintrop. Der Bauernsohn Josef Rassing erinnert sich."⁹ Dort las ich den Satz: "In jenen Tagen war unser Ackerland mit mehr als 40 Bombentrichtern regelrecht zerwühlt." Da ich schon einmal angefangen habe, aus diesem Zeitungsbericht zu zitieren, folgt hier noch ein längeres Stück; "Außer Andre und Peter beköstigte meine Mutter Italiener, Belgier, einen Russen und einen Holländer. Einmal allerdings wurde es brenzlich: Alfred Barbknecht¹⁰, der berüchtigte Frintroper NSDAP-Ortsgruppenleiter, kam just in dem Augenblick in den Hof, als wir alle um den Mittagstisch versammelt waren. Es befände sich ein internationales Lager auf dem Hof, maulte er und machte meinem Vater bittere Vorwürfe, weil er als deutscher Bauer mit 'Fremdländer' an einem Tisch säße. Aber der Vater wusste sich zu helfen. In jenen Tagen war unser Ackerland mit mehr als 40 Bombentrichtern regelrecht zerwühlt. Darauf hinweisend, erwiderte er dem Parteibonzen, man sei mit vereinten Kräften dabei, die Trichter zuzuschaukeln. Das sei keine leichte Arbeit, und man müsse dabei auch mal essen." Das war noch vor Kriegsende. Am 11. April 1945 kamen die Amerikaner. "Die Amerikaner kamen aus Richtung Oberhausen. In Höhe der Wirtschaft Schnitzler¹¹ war eine Straßensperre mit Erntewagen errichtet worden: für die Panzer kein Hindernis. Am Nachmittag kamen die Amerikaner auf unseren Hof. Vorausgegangen war die Landung eines kleinen Aufklärungsflugzeugs auf dem Acker unseres Nachbarn Holbeck in unserer unmittelbaren Nachbarschaft. Die Landung klappte, aber das Starten bereitete Schwierigkeiten. [...] Am Ende des Ackers befand sich wie als natürliche Startrampe eine kleine Mulde. Jetzt gelang der Abflug ebenso vorzüglich wie die Landung zuvor. Eine Stunde später standen zehn solcher Flugzeuge auf unserem Acker. Frintrop hatte seinen Frontflugplatz und das etwa acht Tage lang. Mutter und meine vier Schwestern mussten für diese Zeit den Hof verlassen. Sie kamen vorübergehend beim Bauern Holbeck¹² unter. "Der Bauer ist gut", hatten unsere Untermieter während der Kriegswirren den Amerikanern versichert und ihr Wort hatte Gewicht. Wir wurden fortan wie selbstverständlich von der Einheit mit gepflegt. Man behandelte uns den ganzen Tag über höflich und korrekt." Die Kriegswirren liefen nicht überall so glimpflich ab. Weiter unten, beim Bauern Hüttmann geschah ein Todesfall. In dem Buch "100 Jahre St. Josef"¹³ liest man auf Seite 123:

"1945, 23.5.: Raubüberfall auf den Landwirt Johann Hüttmann auf seinem Hof am Donnerberg durch plündernde Ostarbeiter. Er stirbt an seinen Verletzungen." Am 6. Januar 2021 mailte mir Werner Rassing, ein Verwandter der Familie Rassing auf dem Hof, etwas zum Thema: "Momentan lese ich gerade Briefe meiner Tante Franziska aus Bislich aus dem Jahre 1945 an meine Mutter. Hierzu ein Ereignis, das Sie wahrscheinlich kennen, mich aber erschüttert hat. Auszug, den mein ältester Bruder Rudi präzisiert hat: "Über diese schlimme Zeit könnte man seitenlang berichten. Zwei besonders tragische Ereignisse möchte ich hier aber noch erwähnen. Auf Mutters Nachbarhof in Essen-Dellwig lebte die Familie Hüttmann mit, ich glaube 8 Kindern und der unverheirateten Schwester von Herrn Hüttmann. Leider muss man eingestehen, dass der Besitzer und sein ältester Sohn sich schon mal sehr unschön den ausländischen Hilfskräften gegenüber verhalten haben. So sollen diese Arbeitskräfte auch eine Vergeltungsaktion angedeutet haben. Eines Nachts erschienen mehrere Ausländer und verlangten

⁸ Ernst Klemt starb am 6. Mai 2001. Nach der Todesanzeige in den Borbecker Nachrichten vom 10. Mai 2001. wurde er am 12. Dezember 1931 geboren.

⁹ Borbecker Nachrichten vom 13. Januar 1989

¹⁰ Näheres über Alfred Barbknecht in: Borbecker Beiträge Heft 3 von 2013, S. 103-110

¹¹ Es handelt sich wohl um die Gastwirtschaft Frintroper Str. 417 an der Ecke zur Straße Himmelpforten, die heute den Namen "Alt Frintrop" führt. Von 1953 bis 1968 bewirtschafteten Hetti und Hubert Schnitzler diese Gastwirtschaft, nach: Karl Senk: Der olle Kornfeld brachte den Schlüssel zur Himmelpforten, in: Borbecker Nachrichten v. 23. Oktober 1997.

¹² Nach den Adressbüchern von 1925 bis 1977/78 hieß der Bauer am Schnitterweg 52 Franz Holbeck. Es handelt sich um den alten Hof Beckermann Bedingrade.

¹³ 100 Jahre in und um St. Josef Esen-Frintrop 1877 - 1977. Druck Mülheim 1977, 324 S.

nach Herrn Hüttmann, der sich versteckt hatte. Seine Schwester, die ahnte, was passieren sollte, bat die Eindringlinge, ihren Bruder, der doch Vater von 8 Kindern sei, zu verschonen und sie statt seiner zu erschießen. Man ließ aber nicht locker, nahm Herrn Hüttmann mit in den Hühnerstall und erschoss ihn umgehend. Dieses Ereignis hat in der dortigen Umgebung und weit darüber hinaus alle erschüttert, die davon erfuhren."

Tatsächlich hatte ich schon von diesem Fall gehört. Er wurde auch von Fritz Kessel erzählt, der nach dem Krieg auf dem Steenkamp Hof wohnte für eine Zeit: Herr Kessel erzählte mir am 12. Januar 2015 auf Cassette dazu: "Beim Hüttmann da waren schlimme Nazis. [...] Ich war früher mit einem Hüttmannsjung. Da waren sechs Jungs und ein Mädchen. Die andern Burn haben immer gesagt: "Die sechseinhalb Blagen". Das Mädchen lebt noch und der Theo ist unten im Altenheim. Das war mein Freund. Immer im Urlaub zusammen. [...] Der Vatter, den haben sie nachher erschossen. Der war auch schlecht zu denen. - Die Bauern durften denen eigentlich gar nichts geben. Mein Onkel, der hat sich überall rausgehalten. Deswegen kamen sie da auch nicht hin." Ich habe über diese Geschichte auch mit Heinrich Lumer per E-Mail diskutiert. Er machte mir am 26.1.2021 Vorschläge, wo man noch forschen kann, um vielleicht noch mehr zu erfahren: "Sicher ist es immer richtig, die Wahrheit - schon um des Gerechtigkeitwillens - auf den Tisch zu legen, wie Du es ausdrückst. Die Frage ist hier: Wo liegt die Wahrheit? Wie hat sich der Fall ereignet? Welches Verhalten beider Parteien (hier Hüttmann - dort Osteuropäische Zwangsarbeiter) ging diesem Vorfall voraus? Wer könnte heute noch etwas zu den Hintergründen berichten? Der Fall wäre natürlich interessant und aufarbeitungswert - aber zudem auch zwiespältig bzw. heikel. Jedenfalls hätte man wahrscheinlich große Abwägungsmassen. Schließlich müssten m.E. dazu umfangreiche weitere Nachforschungen erfolgen.

So sollte man:

- die Pfarrchronik St. Josef bzgl. des Zeitpunktes und der Eintragung des Vorfalles selbst sichten (vielleicht steht ja noch mehr drin),
- ebenso das Sterbebuch dieser Pfarre mit dem Eintrag.
- Sichtung der Sterbeurkunde im Stadtarchiv Essen (manchmal sind Todesursachen dort vermerkt).
- Was gibt die Zeitungsausschnittsammlung her. Mai 1945 erschien bereits wieder die "Ruhr-Zeitung".
- Vielleicht gibt auch die Stadtchronik Mai 1945 im Stadtarchiv Essen etwas zu diesem Vorfall her.
- Im Landesarchiv in Duisburg müsste man die Polizei- und Gerichtsakten einsehen. Nach Kriegsende haben Briten ja gemeinsam mit den Deutschen relativ schnell wieder für einigermaßen normale Verfahrensabläufe gesorgt. Ich bin mir sicher, dass es damals auch bereits umfangreiche polizeiliche Ermittlungen dazu gab. Diese sind sicherlich auch aktenmäßig erfasst.

Von Gesprächen mit Nachbarn halte ich zum jetzigen Zeitpunkt (nach 2 Generationen) nichts. Die Nachfahren leben jetzt in Eintracht nebeneinander."

Gerade im Krieg haben viele schlimme Ereignisse stattgefunden. Ich sprach mit Leuten, die so etwas erlebt hatten, aber nicht darüber reden wollen. Das kann ich gut verstehen. Dumme Leute, die schnell eine Meinung haben und gleichzeitig keine Ahnung, reißen schnell den Mund auf und sagen etwas Dummes. Das ist immer so. Die anderen Leute sind erschüttert und schweigen nachdenklich.

Was die Zwangsarbeiter betrifft, sie befanden sich am Kriegsende - bei den Kriegswirren - in einer schwierigen Lage. Sie waren auf einmal frei, mussten sich selbst versorgen. Aber wie? Sie wussten auch nicht wohin. Sie waren in einem fremden Land. Die Amerikaner nannten sie "displaced persons" (DP). Es wurden UNRRA-Lager eingerichtet. (United Nations Rescue and Restitution Administration = Verwaltung der Vereinten Nationen zur Rettung und Rückführung) Ich las, dass es eins in Vogelheim gab: "Als ich 45 nach Vogelheim zurückkehrte, fand ich es evakuiert. Vogelheim war ein UNRA-Lager: Ostarbeiter und Kriegsgefangene warteten dort auf ihren Rückmarsch. Und da ich in Vogelheim nicht bleiben konnte, schlug ich mich wieder nach Bayern durch und fand dort Arbeit bei einem Metzgermeister."¹⁴ Darüber wurde noch nicht geforscht. In ganz Essen noch nicht. Es gab ein großes UNRRA-Lager in Haltern, wo drei Jahre lang polnische DPs untergebracht waren. Darüber gibt es eine gute ausführliche Darstellung.¹⁵

¹⁴ Lebenswege im Revier. Erlebnisse und Erfahrungen zwischen Jahrhundertwende und Kohlenkrise - erzählt von Frauen und Männern aus Borbeck, Hrsg. v. Bernhard Parisius. Essen: Henselowsky 1984, S. 140

¹⁵ Iris Helbing: Das UNRRA-Lager für "Displaced Persons" in Haltern am See 1945 bis 1948. Haltern: Edition Haltern am See 2011/2012, 128 S. (Beiträge zur Stadtgeschichte, Band 16)

Der Donnerberg in der Diskussion

In den Borbecker Nachrichten wurden viele Leserbriefe abgedruckt, in denen es um die Bebauung von Freiflächen und den Straßenbau geht. Aus einer kleinen Sammlung von Zeitungsausschnitten zu diesem Thema kann ich über die Diskussion über den Donnerberg berichten. Am 29. September 1972 erschien eine ausführliche Stellungnahme des Frintroper Johannes Saxe, Frintroper Knappen 7, zu einem CDU-Projekt der Bebauung vom Donnerberg, das CDU-Ratsherr Hans Mertens vorgestellt hatte. Die Überschrift lautet: "Gegen uferlose Bebauung in Frintrop". Viele weitere Stellungnahmen löste er aus. So am 6. Oktober SPD-Ratsmitglied Ludwig Wördehoff¹: "Auf jeden Fall sind wir aber auf dem Posten, wenn es um den erholungssuchenden Bürger geht." 1997 ging die Diskussion wieder los. Die CDU sprach von Bürgerwünschen zur Bebauung des Donnerbergs, auf die SPD-Ratsherr Rainer Marschan, Klaumberg 13, am 30. Januar 1997 antwortete: "Sind es wirklich Bürgerwünsche, die in der Veranstaltung der CDU geäußert wurden? Oder sind es Wünsche einzelner Interessenvertreter, die die Flächen vermarkten wollen?" Am 6. Februar 1997 war Johannes Saxe dafür, "das einzigartige Gelände Donnerberg / Schildberg uneingeschränkt planungsrechtlich abzusichern". Am 17. März 1997 fand ein Ortstermin der Bezirksvertretung Borbeck am Donnerberg statt. Es nahmen daran teil: elf Bezirksvertreter, Ratsmitglied Rainer Marschan, vier Leute von der Verwaltung, ein Herr Dr. Kossowski und der Herr Kauke von der Spedition am Donnerberg Ecke Pfarrstraße. Nach dem Protokoll konnte der unabhängige Dr. Kossowski² vorab seine Ansichten dazu mitteilen. Er sagte, in den letzten Jahren hätten sich auf dieser Straße nachweislich 8 schwere Unfälle mit Personenschaden ereignet. Er sei deshalb für die Unterbindung des Durchfahrtsverkehrs. Die Vorschläge der anwesenden Verwaltung gingen dahin, den Donnerberg unterhalb der Einfahrt zum Betriebshof Kauke abzusperren und auch die Zufahrt von der Richtstraße und dem Schildberg zur Pfarrstraße zu sperren. Die nächste Sitzung der Bezirksvertretung fand am 14. Mai 1997 statt. Sowohl die SPD wie auch die CDU legten dazu ausführliche Anträge vor. In dem Antrag der CDU liest man von vielen Ideen zur Wohnbebauung im Bereich Donnerberg / Schildberg. Auch von der "Schaffung eines separaten kombinierten Rad- und Fußweges". Da die SPD in der Bezirksvertretung damals die Mehrheit hatte, wurden die Vorschläge der Verwaltung zur Sperrung der Straße Donnerberg beschlossen. Diese Sperrung war umstritten. Der Spediteur Werner Kauke war dagegen. Am 22. April 1999 las man die Borbecker Nachrichten einen Leserbrief von Ludwig W. Wördehoff, Malzweg 5, mit seiner Forderung "Donnerberg endlich ausbauen". Zur Entlastung der Frintroper Straße und der Straße Reuenberg sei der Donnerberg breit auszubauen: "Freies Gelände zur Verbreiterung ist doch reichlich und kostengünstig vorhanden." Eine Entlastung des Reuenbergs war nämlich inzwischen weggefallen: "Die hier zur Entlastung des Schwerlastverkehrs auf der Landstraße L 445 Bottrop-Mülheim größtenteils Ersatzführung am Hang des Barchembachs zwischen Luthe- und Zwergstraße ist im Stadtrat aufgehoben worden." Ludwig Wördehoffs Vorschlag fand keine Unterstützung. Gegen die Abriegelung war die CDU. Sylvia Kauke vom Hof Kauke, Donnerberg 90a. Sie erhob in einem Brief vom 7. Mai 1999 an den Oberstadtdirektor Hermann Hartwich "Einspruch gegen eine Sperrung / Behinderung der Straße Donnerberg". In einer Bürgerversammlung in der Gastwirtschaft Stöckmann, zu der die SPD-Frintrop eingeladen hatte, erklärte der Leiter des Essener Planungsamtes Thomas Franke zu Hürden bei der Bebauung: "Denn in allen gültigen Planwerken und auch im 'Regionalen Grünzug B' des KVR sei der Bereich Donnerberg nun einmal als schutzwürdiges Grün festgelegt. Und da bedürfe es schon besonderer Anstrengungen wie der Änderung des gerade verbindlich gewordenen Gebiets-Entwicklungsplans, um Baurecht zu schaffen." (Borbecker Nachrichten vom 11. Mai 2000) Der Borbeck Kurier berichtete am 14. März 2001 von einer Bürgereinladung der CDU in die Gaststätte Donnerwetter: "Es soll also keineswegs der Donnerberg komplett zugebaut werden" klärt CDU-Ratsfrau Jutta Eckenbach auf. Es war auch Jutta Weibels da von der Initiative gegen die Bebauung am Donnerberg, die schon rund 1000 Unterschriften gesammelt hatte. Damit schließe ich meinen Bericht. Jedenfalls ist die Straße Donnerberg hinter Spedition Kauke bis zur Straße Schildberg abgesperrt. Es ist ruhig dort.

¹ Ludwig Wördehoff war von 1956 bis 1961 und von 1969 bis 1975 als SPD-Mitglied im Rat der Stadt Essen. Von 1965 bis 1969 war er Vorsitzender des Bezirksausschusses (später Bezirksvertretung genannt) Essen-Borbeck. Von 1975 bis 1985 war er Mitglied des Landtags. Dort folgte ihm von 1985 bis 2005 Jürgen Thulke.

² In dem Text sprechen Sie von einem Dr. Kossowski. Das ist der ehemalige Kinderarzt, der an der Frintroper Gleisschleife in der Zufahrt zur Altfriedrichschule seine Praxis hatte. (Anmerkung von Rainer Seck)

Stenkampsbusch 34

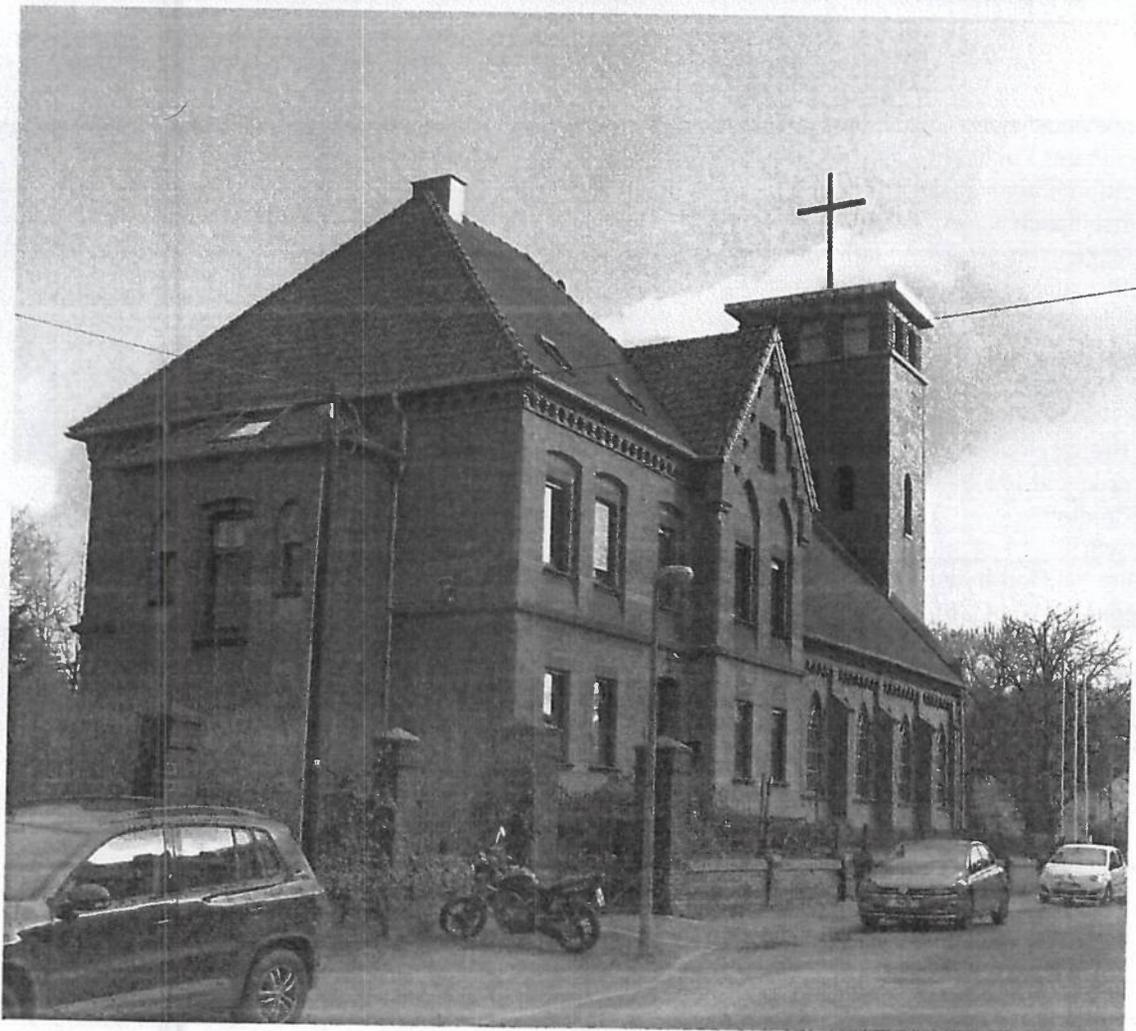
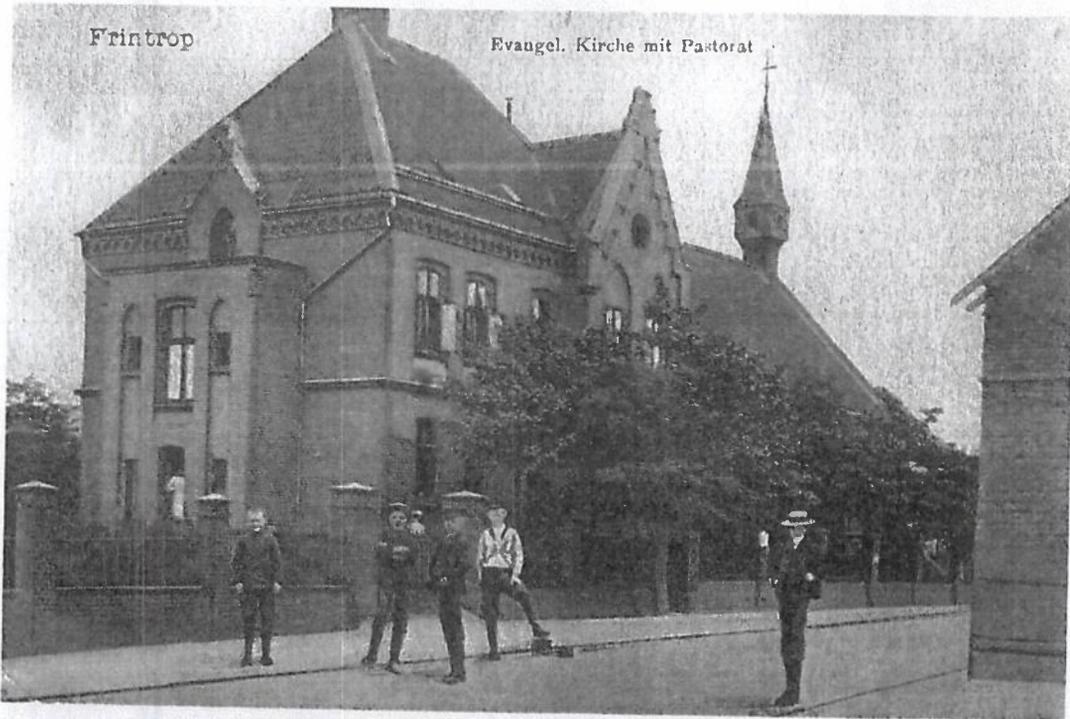


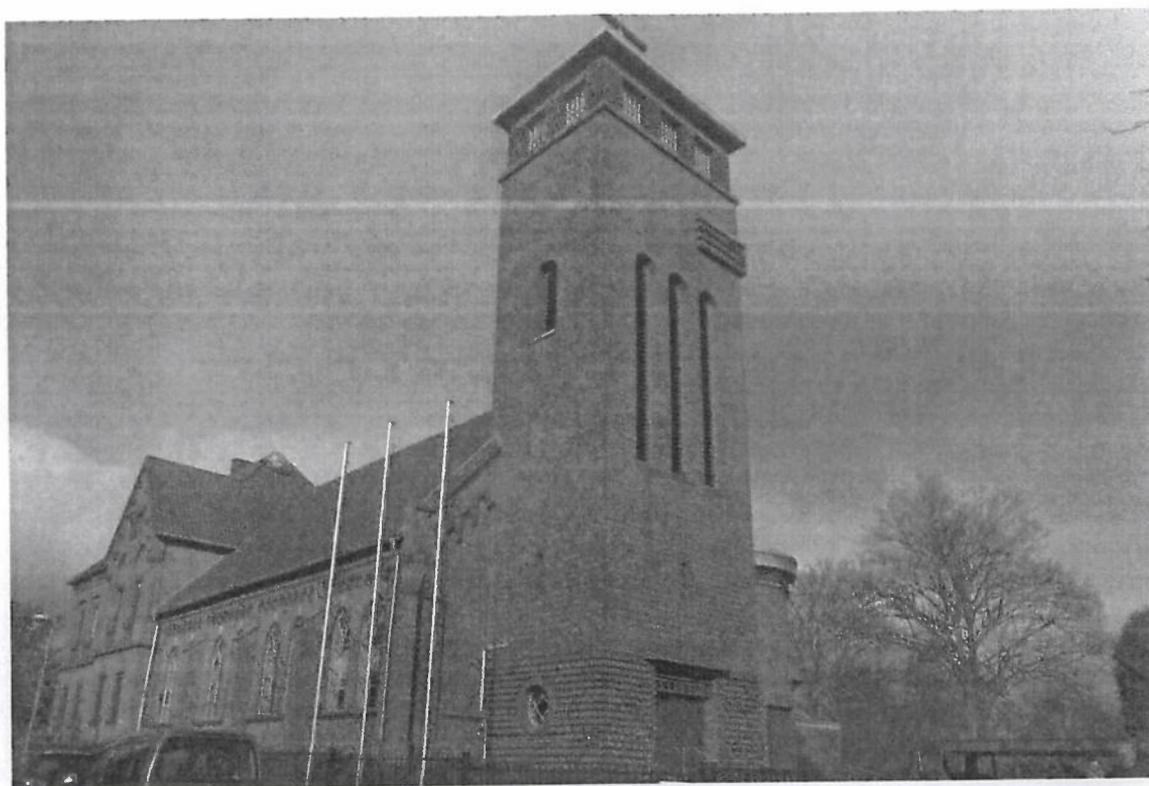
Auf dieser Grundkarte von 1959 trägt das Haus die Nummer 68a der Hagedornstraße. Der Graben ist der Barchembach.



In den Borbecker Beiträgen 1/2011, Seite 11 bis 13 wurden die vier kleinen Häuser am Stenkampsbusch vorgestellt. Dazu gehörte das mit der Hausnummer 34. Ein aktuelles Foto lag dabei nicht vor, aber nach dem Adressbuch von 1997 war es noch bewohnt. Das ist jetzt nicht mehr der Fall, wie man auf dem beiliegenden Foto erkennen kann. Der Zugang ist abgesperrt.

Die Glocken der Gnadenkirche





Die evangelische Gnadencirche steht recht frei auf der Höhe nicht weit vom Donnerberg. Ein gut sichtbares kirchliches Zeichen in der Landschaft. Durch das Läuten der Glocken wird die Kirche auch weithin hörbar. In der Chronik seiner Schule im Neerfeld notierte der Rektor Johannes Pesch viele Einzelheiten aus der näheren und weiteren Umgebung. Im Anschluss an Ausführungen über die Glocken von St. Joseph in Frintrop notierte er auch etwas über die Glocken der Gnadencirche. Weitere Informationen über die Glocken der Gnadencirche fand ich in den Aufzeichnungen von Gerhard Becker über die Gemeinde Dellwig-Frintrop-Gerschede. Besonders viele Informationen erhielt ich dazu von Herrn Braun aus dem Deutschen Glockenmuseum.

1894

1 Bronzeglocke mit einem unteren Durchmesser von 0,75m, die 1894 vom Munte in Witten gegossen wurde und 193,30 m kostete. Gestiftet wurde sie von der evgl. Kirchengemeinde Dellwig-Frintrop.

Grundton: a

Inschrift:

Ehre bei Gott in der Höhe!

gegossen von C. Munte, Witten 1894¹

In den neu errichteten Turm der evgl. Kirche zogen 1929 drei neue in Herford gegossene Glocken ein, die ein Gewicht von 16, 12 bzw. 6 ztr. und einen Durchmesser von 89, 75 bzw. 50 cm haben. Ihre Inschriften lauten:

1) Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

2) Die Liebe hört nimmer auf.

3) Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.

(Johannes Pesch: Chronik der Schule an der Neerfeldstraße)

1929

¹ In Witten gab es von 1864 bis 1908 die Glockengießerei Munte. Bernhard König von der Website dieser Gießerei kannte die Glocke der Gnadencirche noch nicht.

Anstatt der vorgesehenen drei Glocken aus Stahl sollen Bronze-Glocken beschafft werden. Ein Herforder Läutapparat soll ebenfalls eingebaut werden.

28. Oktober

Die neuen Glocken der Gnadenkirche werden am Sonntag, den 3. November, feierlich eingeweiht.

1946

Am 7. März 1946 wurden neue Glocken für den Glockenstuhl im Turm der Gnadenkirche von Pfarrer Franz Poppe beim Bochumer Verein bestellt.

1948

Die Prüfung der fertigen Glocken erfolgte am 4. Mai 1948 durch Herrn Studienrat Gerdes, Kirchenmusikdirektor und Provinzialkirchlicher Orgel- und Glockensachverständiger:
Auf dem Prüfstand des Bochumer Vereins habe ich heute das für die Evangelische Gemeinde Frintrop bestimmte Geläut geprüft.

Das aus drei Glocken bestehende Geläut ist um einen halben Ton tiefer gestimmt, als es bestellt war. Das bedeutet für die Gemeinde ein Gewinn, da Glocken in tieferer Tonlage besser klingen und auch im Preise wertvoller sind.

Die Glocken haben also die Töne: f' – as' – b'. Aus dem Klangbild der Stimmgabelprüfung ergibt sich, dass sowohl die Schlagtöne als auch die Primen der drei Glocken rein gestimmt sind, denn die sehr geringfügige Abweichung der beiden oberen Glocken sind nur mit Glockenstimmgabeln festzustellen, das Ohr allein jedoch nicht wahrnehmbar.

Bei dem vorgenommenen Probeläuten ergab jede Glocke einzeln geläutet einen reinen, kräftigen, aber doch weichen Ton einer Mollglocke. Beim Zusammenläuten von je zwei Glocken ergeben sich wohlklingende Zweiklänge, die durch mitklingende Nebentöne wie volle Akkorde klingen.

Das Gesamtgeläut ist in jeder Beziehung als gut zu bezeichnen. Die Gemeinde Frintrop darf sich über ihr neues Geläut von Herzen freuen.

(Gerhard Becker: Geschichte und Hintergründe der Gemeinde Dellwig-Frintrop-Gerschede)

2.2.2021

*Sehr geehrter Herr Koerner,
vielen Dank für Ihre Anfrage an das Deutsche Glockenmuseum!*

Im Anhang erhalten Sie einen Scan der Ablieferungskartei aus dem Zweiten Weltkrieg über die Glocken der Gnadenkirche in Essen-Frintrop. Demnach haben in der Kirche Glocken der heute noch existierenden Gießerei Rincker aus Sinn/Hessen gehangen. Die beiden großen Glocken wurden im Krieg konfisziert und offenbar vernichtet. Die kleine Glocke durfte in der Kirche verbleiben. Laut handschriftlichem Eintrag in die Kartei wurde die Kirche an Gewölben und am Dach beschädigt. Womöglich hat die Glocke die Kriegswirren überstanden, wurde dann 1948 aber für den Guss der heutigen Stahlglocken in Zahlung gegeben. Das wäre ein übliches Verfahren.

Dass in Ihrer Chronik von Glocken aus Herford die Rede ist, könnte daran liegen, dass die Glocken von 1929 mit elektrischer Läutetechnik der Herforder Firma HEW (ebenfalls heute noch aktiv) ausgestattet und/oder durch diese Firma montiert worden sein könnten. Manchmal wurden Glocken auch direkt bei Technikfirmen bestellt, die wiederum Glockengießereien als Subunternehmer für den Guss engagierten.

Ich hoffe, dass wir Ihnen etwas weiterhelfen konnten. Bei Fragen oder Rückmeldungen stehen wir Ihnen gern zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

*Matthias Braun
Geschäftsführer*

Deutsches Glockenmuseum e.V.
Lindenstraße 2
48712 Gescher

www.glockenmuseum.de

in E s s e n - D e t t i n g Kreis Essen		Reg. Bez. Düsseldorf		Rheinprovinz				
Nr.	Gewicht in kg	Göbte unterer Rings durch- messer in cm	Zon	Art der Aufhängung	Gießjahr	Gießer	Bemerkungen	1940 Stätte
1	800	111	fis	Gl. Stube	1929	Rincker, Sinn	14/4/...	K
2	470	93	a	"	"	"	14/4/...	K
3	340	83	h	"	"	"		A L
	810	126	f	} 1948		3 neue Stahlglocken Bochum		
	505	105	as					
	355	94	h					
435	13.8.49: 1. A. Fleckton: 7 - 2 aufgehängten. 3 erhalten. Kirche Smollen Galschen. 1948 am 1. Advent wieder benutzt. 3 Stahlglocken Bochum neu beschafft.							



Die Gnadenkirche vom Barchembach aus gesehen



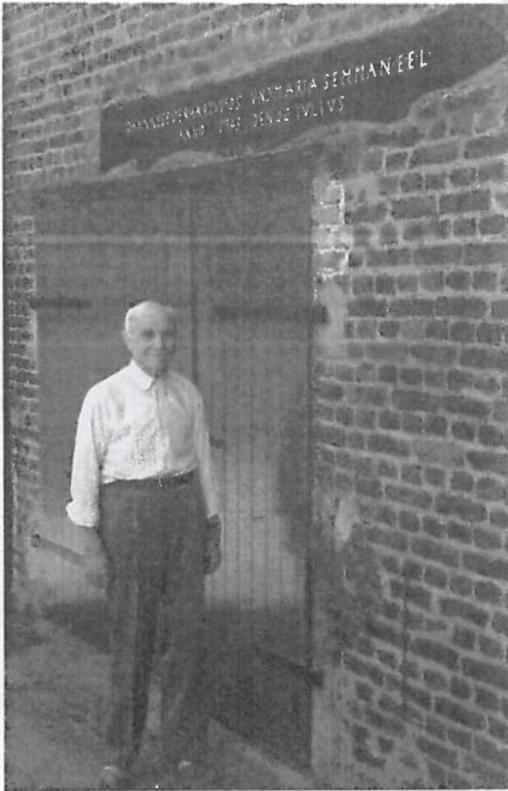
Paula Koch (geboren am 21. Juli 1926) und ihre Freundin Hilde Hüsgen mit dem Vosshof im Hintergrund. Unmittelbar hinter den beiden Mädchen verläuft der Barchembach.

Der Hof Voss Donnerberg 102a

Wie die Höfe Kauke, Terboven, Halfmann und Hüttmann, die etwas weiter oben liegen, war Voss ein alter Bauernhof, über den alte Akten berichten. Im Jahre 1805 heiratete die Hoferbin Katharina Voss den Niederländer Johannes Göbels, der aus Baexem bei Thorn stammte. In Thorn waren Essener Äbtissinnen ebenfalls gleichzeitig Äbtissinnen. Es war die Zeit der Auflösung der Stifte, als Johannes Göbels zum Vosshof kam. Der Familienname änderte sich in Göbels-Voss. Das 1743 erbaute Fachwerkhaus Voss wurde 1943 durch Bomben zerstört. Ein Inschriftbalken wurde gerettet und in einen Nachfolgebau an einer Außenwand eingebaut. Ich kann mich gut an diesen Balken im Nachfolgebau erinnern. Dieser Bau wurde 2001 abgerissen. Stattdessen sieht man dort ein modernes Mehrfamilienwohnhaus. Auf einer Schelle liest man noch Göbels. Etwas oberhalb des Neubaus steht am Straßenrand ein ansehnlicher Baum. Darunter ist ein Wegekreuz. Die kleine Fläche davor ist gepflastert. Das sieht alles sehr ansprechend aus. Der letzte Bauer des Hofes war Heinrich Göbels-Voss. Er hatte dieses Wegekreuz zu seinem 80. Geburtstag einrichten lassen. Das war am 31.3.1990, wie ein Datumsschild unten am Balken des Kreuzes angibt. Heinrich Göbels-Voss war am 19.12.1993 gestorben. Wir hatten ihn mehrfach auf dem Steenkamp Hof erlebt. Er kam dort gerne vorbei, wenn bei uns eine Veranstaltung war. Wir fühlten uns immer sehr geehrt durch den Besuch dieses liebenswerten Zeugen der bäuerlichen Vergangenheit.



Johannes Gerhardus Fos (Voss) und Maria Semman (Schemmann) Eel (Eheleute)
Anno 1743 den 12 (?) Julius (Aus einem Artikel der Borbecker Nachrichten von Ostern 1974)



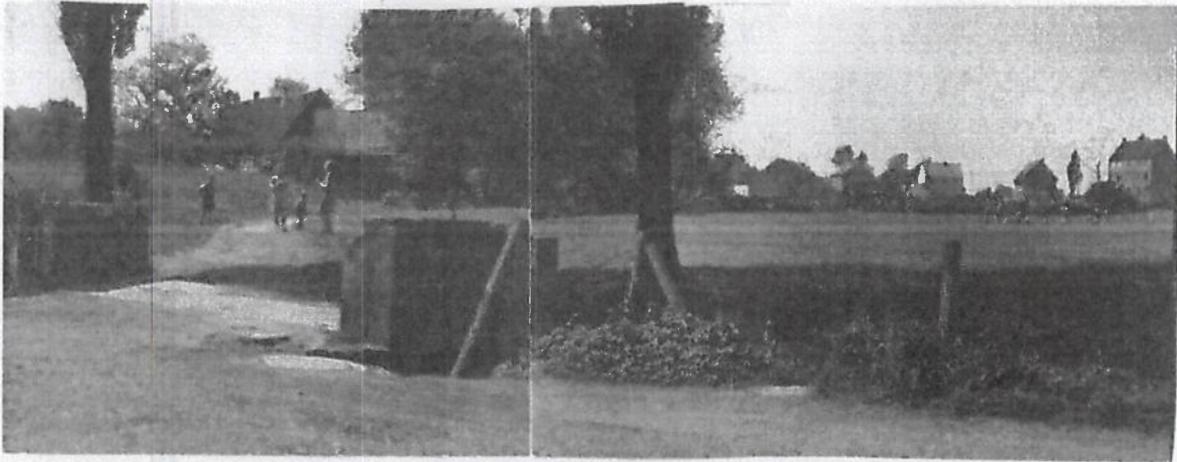
Heinrich Göbels-Voss neben seinem Nachfolgebau des zerstörten Fachwerkhauses mit dem alten Inschriftbalken vom Fachwerkhaus



Heinrich Göbels-Voss im Gespräch mit Jürgen Becker an der Einfahrt zum Steenkamp Hof am 13. Juni 1993 (Foto: Carmen Lumer)



Das Wegekreuz am Donnerberg, errichtet 1990 zum 80. Geburtstag von Heinrich Göbels-Voss



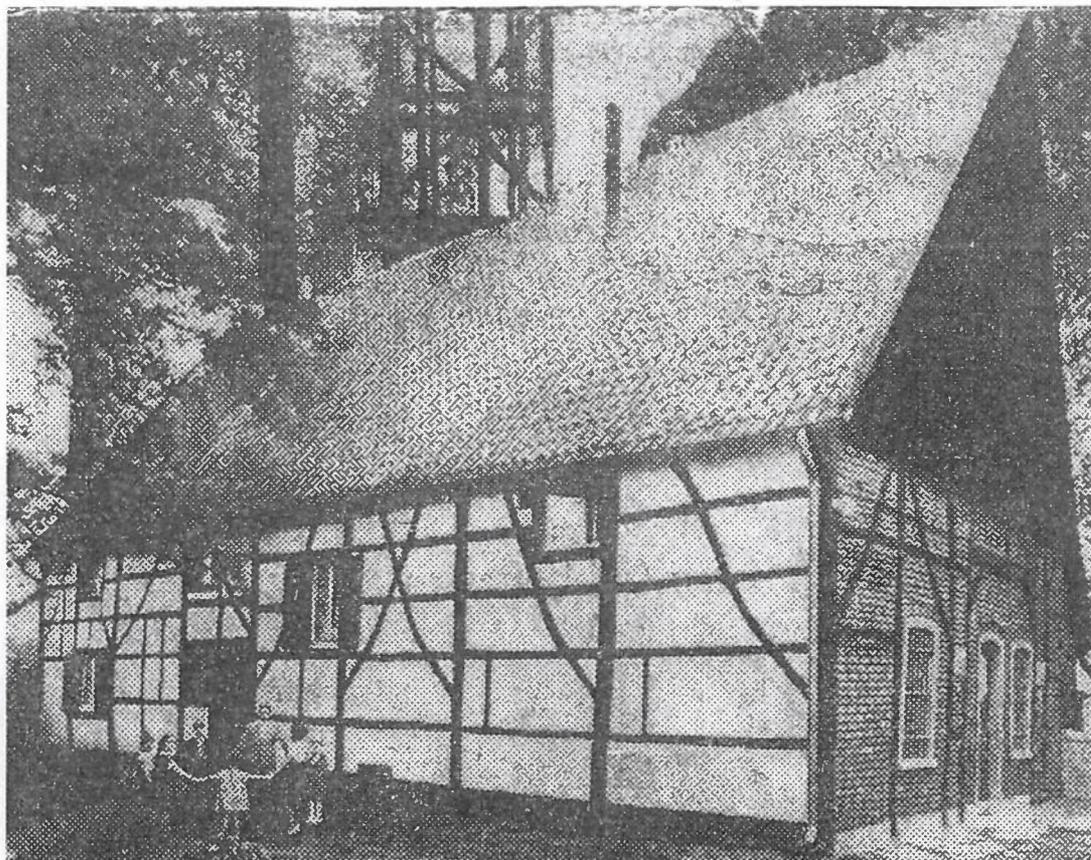
Der Krankdick-Hof und der Barchembach

Im Gegensatz zu dem Hof Herskamp und dem Hof Voss hatte der Krankdickhof den Bombenkrieg überlebt. Deshalb konnte Pater Urban Koch ihn 1956 zeichnen. Nach der Zeichnung fertigte er den Linolschnitt des Titels dieses Hefts an. Er schrieb am 31. Januar 1970 an die Borbecker Nachrichten: "Vor vierzehn Jahren habe ich in meiner Dellwiger Heimat Zeichnungen gemacht und danach zwei Linolschnitte angefertigt, deren Motive zum Teil der Vergangenheit angehören. Es macht mir Freude, Ihnen je zwei Abdrücke zur Verfügung zu stellen. [...] Es handelt sich bei den Motiven einmal um die Michaelskirche in Dellwig, gesehen vom Bahndamm Dellwig-Ost [Titelseite der Borbecker Beiträge 3/2020], dann um den Krankdick-Hof an der Ripshorsterstraße, der vor etwa einem Jahr abgerissen worden ist, mit der kleinen Brücke über den Barchembach, der auch schon zugeschüttet worden ist. Das gleiche Motiv habe ich vor 5 Jahren auf einem Gemälde festgehalten, das Sie, wenn es Sie interessiert, bei Geschwister Koch in der Ripshorsterstraße 335 sehen können."

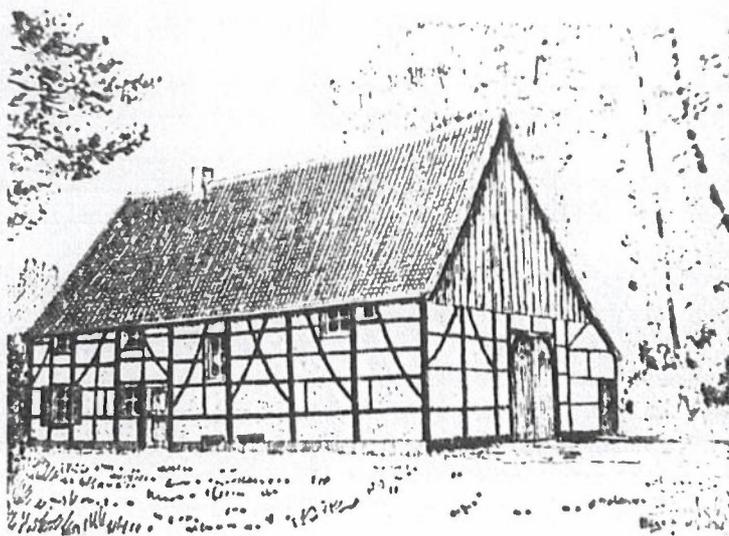
Pater Urbans Schwester, die 1970 noch in der Ripshorsterstraße 335 wohnte, schrieb mir am 30. November 2005 aus Bad Lippspringe zu Fotos, die sie mir beigelegt hatte: "Bild Nr. 2 wurde aufgenommen in der Ripshorster Str. vom früheren Gutshof Herskamp aus, der am 26.7.1943 durch Bomben zerstört wurde. Die Familie Herskamp, der Verwalter mit seiner Frau und etliche polnische Zwangsarbeiter kamen dabei ums Leben. Links im Bild Krankdicks-Hof, rechts oben der Donnerberg. Der Bach wurde damals bei Trockenheit geschleust (sichtbar an der Zweiten Mauer) und unter der Straße zur gegenüberliegenden schönen Gartenanlage der Fam. Herskamp zur Bewässerung geleitet. Für uns Kinder war das immer eine Sensation, wenn ein Knecht die Schleuse betätigte und der Bach danach rechts unten trocken war."

Bemerkenswert ist, was vom Barchembach berichtet wurde. Er war an dieser Stelle noch nicht zugeschüttet. Eine Brücke ging über den Bach. Außerdem wurde das Bachwasser bei Bedarf zur Bewässerung abgeleitet.

Wenn man das Foto und den Druck von Pater Urban Koch mit dem von Bäumen umstandenen Fachwerkhaus betrachtet, stellt man sich einen intakten Bauernhof vor, in dem noch alles ablief wie früher. Das war nicht der Fall. Im Essener Adressbuch von 1927 wurde noch der Landwirt Josef Krankdick genannt, doch im Adressbuch von 1932/33 hatte Josef Krankdick unter derselben Adresse einen Kolonialwarenladen. 1939 stand dort stattdessen: Lebensmittel. Die Giebelwand des Fachwerkhauses war auch entsprechend geändert worden. Man hatte das Tor zugemauert und stattdessen eine Tür eingesetzt. Außerdem hatte man noch zwei Fenster eingebaut. Die Adresse lautete zuletzt: Görtzpfad 6. Inzwischen sind eine ganze Reihe weiterer Häuser am Görtzpfad hinzugekommen bis Görtzpfad 32. Und noch ein Stück davor verschwindet der Barchembach heute in einem Rohr.



Dieses Foto von Grätze wurde in den Borbecker Nachrichten vom 5. September 1952 abgedruckt. Man kann darauf sehr klar die Veränderungen der Giebelseite des Hofes erkennen. Das Fördergerüst im Hintergrund ist nachträglich einmontiert worden. Eine andere Fotomontage, die vom Fachwerkhaus von Keusenkothen und den Fördergerüsten von Levin von Heinz Schol, diente als Titelbild der Festschrift "In einem Jahrtausend wuchs Dellwig" von 1952.



In dem Aufsatz "Großer Hof und kleiner Kotten" in den Borbecker Nachrichten vom 25.4.1969 hatte Hugo Rieth 18 Fachwerkhäuser von Borbeck in Zeichnung und als Baubeschreibung vorgestellt, darunter den Krandickhof mit dem alten Zustand des Giebels. Er schrieb, dass das Haus 1968 abgerissen wurde.

Krandick im Blick

Die Familie Koch wohnte seit 1927 in dem großen Wohnblock der Reichsbahn. Ihr Hauseingang hatte die Hausnummer 308 der Ripshorsterstraße. Gegenüber standen drei gleichartige kleine Häuser, die älter waren. Dahinter war der Hof Krandick zu sehen. Die Familie Koch hatte also Krandick im Blick, wie man auf dem hier folgenden Foto sehen kann.



Zufällig fand sich im Archiv des Kultur-Historischen Vereins ein Foto von denselben kleinen Häusern im Schnee. Von ihnen hat sich heute nur noch eins erhalten. Rings herum sind viele Neubauten.





Der bombenzerstörte Hof Herskamp. Die Bombe fiel am 26. 7. 1943. Viele Menschen fanden dabei den Tod. Es starben von der Familie Crusen: Josefine *30.5.1937, Maria *17.4.1939, Johann *15.1.1907, Therese *26.5.1906. Von der Familie Herskamp: Fritz *2.10.1971, Franziska *26.5.1873, Maria *4.10.1905, Paula Zollner geb. Herskamp *20.5.1903, von der Familie Petersohn: Anne *21.1.1884, Josef *28.1.1889, Gertrud *8.9.1900. Frau Birgit Hartings, sie arbeitet im Stadtarchiv / Haus der Essener Geschichte, gab mir dazu am 1.12.2020 folgende Auskunft: "Ich habe Ihre Angaben im Sterbebuch von Borbeck überprüft. Die Adresse ist in allen Fällen **Ripshorster Straße 342**. Neben den Familien Crusen, Herskamp und Petersohn sind noch zwei Pflichtjahrmädchen und der ukrainische Zwangsarbeiter Gregorius Dobrowolski umgekommen. Beigesetzt wurde er am 31.7.1943 auf dem Terrassenfriedhof."



Auf dem Friedhof an der Hülsmannstraße gibt es eine Grabstätte Herskamp. Man findet dort auch die Namen der Bombenopfer der Familie von 1943. (Foto: Heinrich Lumer)

Die Ostseite des Barchembachs

Die Straße Reuenberg verläuft von Süd nach Nord als östliche Begrenzung des Barchembachtals. Besonders in der Nachkriegszeit wurden am Ostrand des Barchembachs viele Häuser gebaut. Anhaltspunkte dafür liefern die Daten von Straßenbenennungen. Wo der Hof Herskamp stand, der im Krieg zerstört wurde, entstand Platz für Häuser der Eisenbahngesellschaft. 1954 fanden die Straßenbenennungen statt für Wiesengrund, Regenweg und Im Dreieck. 1956 kam noch der Tauweg hinzu.

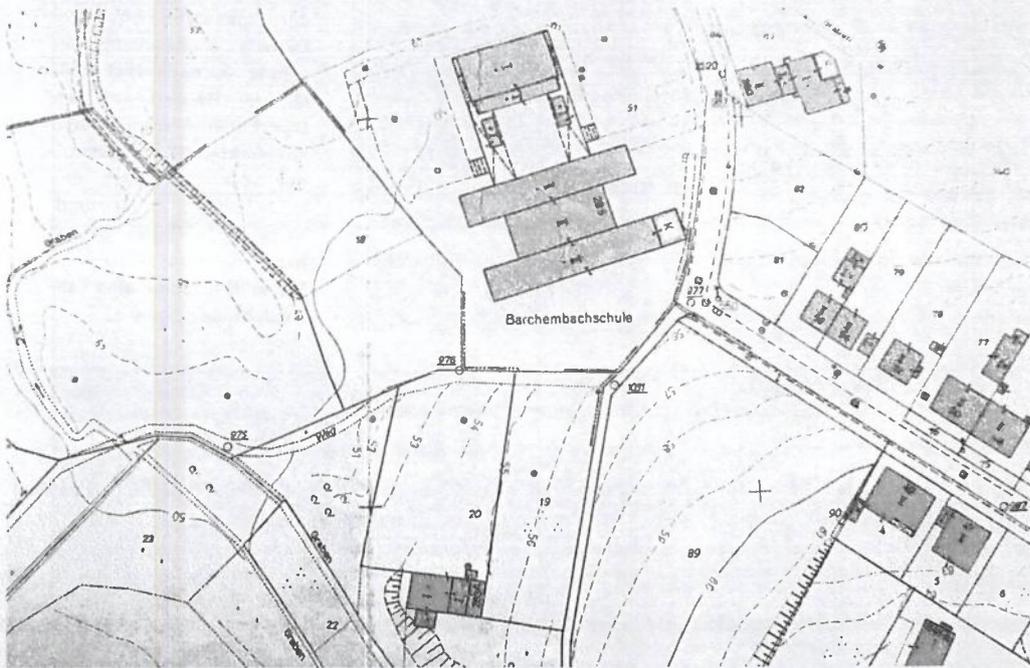


An der Grandstraße standen zunächst nur wenige Häuser. Die Straße wurde dicht bebaut und verlängert. Es war in der Mitte der bogenförmigen Straße noch Platz frei geblieben, der dann auch noch bebaut wurde. 1970 wurde dort die Grandhöhe benannt. Über die Neubebauung wurde in den Borbecker Nachrichten vom 16. Jul 1965 berichtet: "Am Rande des Hagedorntals wird gebaut. Ein Oberhausener Wohnungsbauunternehmen schiebt seit einigen Monaten eine "Wohnmaschine" nach der anderen auf die Hänge des stillen Tales, des letzten großen Naturgebietes in Frintrop-Dellwig. Mit zwei Bebauungsplänen, die das Aussehen des Reuenberges entscheidend verändern werden, muss sich der Rat der Stadt in der nächsten Sitzung befassen." In der Ausgabe vom 6. August 1965 ist der Bebauungsplan Grandstraße

abgebildet. Dazu schrieb die Zeitung: "Es ist eine zwei- und dreigeschossige Bebauung vorgesehen mit 227 Wohneinheiten "WE" in Geschosswohnungen und 56 WE in Familienhäusern - einschließlich Einlieger. Zur Entlastung der Ripshorster Straße und der Straße Reuenberg ist vorgesehen, die Landstraße 445, die zur Zeit über diesen Straßenzug führt, etwa ab der Zwergstraße westlich um das Aufschließungsgebiet anbaufrei herumzulegen. Die Verlegung der L 445 wird erforderlich, da die Ripshorsterstraße und der Reuenberg im Bereich des Bebauungsplanes nicht auf die für Ortsdurchfahrten für Landstraßen erforderliche Breite gebracht werden können. Nach dem bisherigen Plan soll die L 445 vor der Bahnlinie Essen-Dellwig-Ost - Essen-Borbeck wieder auf die Straße Reuenberg treffen." Auf einer Grundkarte im Vereinsarchiv ist mit Bleistift diese neue Trasse der L 445 eingezeichnet. Als Breite ist dort 20 m angegeben. An besonderen Stellen wie Straßeneinmündungen noch breiter. Diese neue Trasse würde noch weiter in das Barchembachtal hineinreichen als die vorgesehene und verwirklichte Bebauung mit Häusern. Der Bau der neuen Trasse wurde aufgegeben. Was dann noch vom Tal und dem Bachlauf übrig geblieben wäre? Auch bei der Zwergstraße kam es zur Verlängerung und weiteren Bebauung. Noch weiter oben wurde 1965 eine neue Straße Barchemhöhe benannt. Welche Baugesellschaft diese einheitlichen Bauten dort hat errichten lassen, habe ich noch nicht herausgefunden. An die Siedlung Barchemhöhe schließt sich westlich die Kleingartenkolonie Hagedorntal an. Der Kleingartenverein Hagedorntal wurde 1967 gegründet. An Steenkamp Hof entstand eine weitere Kleingartenkolonie. Dazu wurde der Kleingartenverein Reuenberg e. V. 1988 gegründet. Aus Weideland wurden Kleingärten mit Gartenhäuschen. Eigentlich war der Abriss dieses Hofes zugunsten von Kleingärten schon beschlossen. Da kamen das Rheinische Amt für Denkmalpflege und Bürger von Borbeck den Planern in die Quere. Deshalb blieb es erhalten. Ein weiterer Zeuge der bäuerlichen Vergangenheit ist das Fachwerkhaus am Schnitterweg. Ein alter Hof lag unten am Ende des Bergheimer Steigs. Von ihm ist keine Spur mehr vorhanden. Das war der Dickmannhof, der ein Paushof wurde, indem Nachkommen von Paus dort einheirateten.

Der Dieckmannhof an der Gesamtschule

Wenn man das Ende der steil abfallenden Straße Bergheimer Steig erreicht, stößt man auf ein Schulgebäude. Es war für eine Volksschule erbaut worden und hatte den Namen Barchembachschule erhalten. Heute ist dort ein Teil der Gesamtschule Borbeck untergebracht. Auf der Grundkarte 624 mit Berichtsstand 1968 sieht man diese Schule eingezeichnet und ein Wohngebäude mit der Hausnummer 263a. Dieses Haus steht nicht mehr. Es stand von der Schule aus ein kleines Stück den Barchembach bachaufwärts:

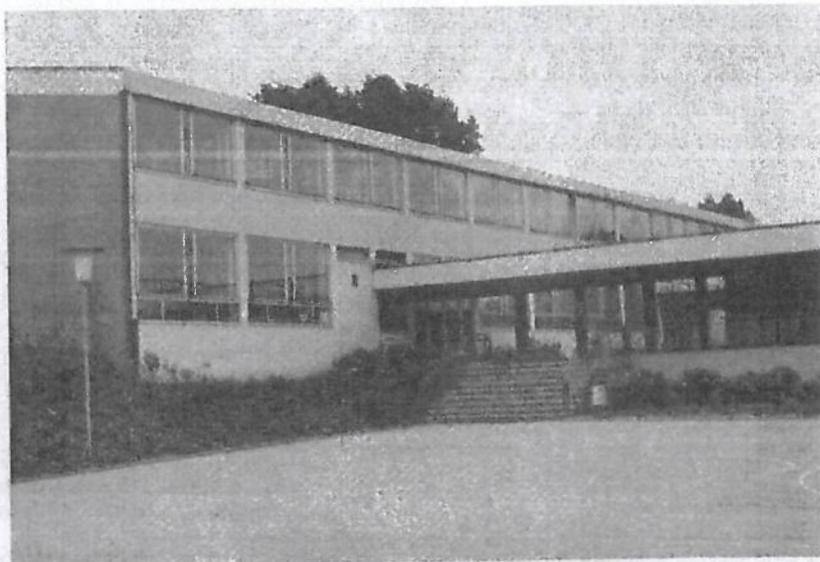


Was auf der Karte mit "Graben" bezeichnet wird, das ist der Barchembach. Es stand dort ein alter Bauernhof mit einer langen Vorgeschichte. Der Hof hieß zunächst einmal Dieckmann. Ein Paus heiratete dort ein. Dadurch wechselte der Hofname in Paus.



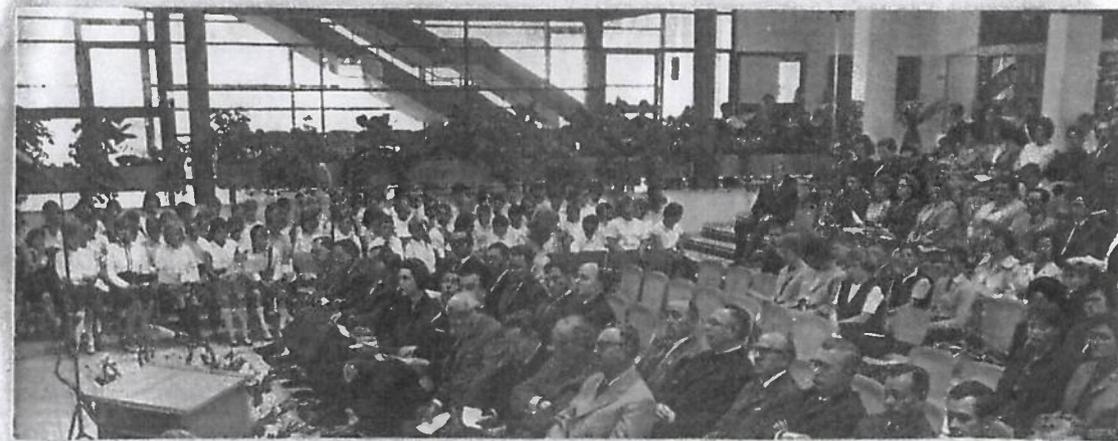
Hier sieht man den Bauern Johann Heinrich Paus genannt Dickmann (1863-1938) mit seiner Familie auf dem Hof. Wann genau das Foto aufgenommen wurde, kann man nicht sagen, jedenfalls nach 1905.

Die Barchembachschule¹



Am 22. April 1965 wurde die evgl. Volksschule an der Ripshorster Straße in Dellwig – Barchembachschule – nach fast dreijähriger Bauzeit eröffnet. Der Entwurf stammt vom Architekten P. F. Schneider, der u. a. auch das Hauptbad und das Gesundheitsamt in Essen gebaut hat.

Unser Bild zeigt eine Teilansicht der Schule.



Übergabe des Schulgebäudes Ripshorsterstraße 285 am 19.7.1965

1. Reihe von rechts: Baudezernent Dr. Helm, Schuldezernent Dr. Heitmann, Schulrektor Herbst, Oberbürgermeister Nieswandt, Pfarrer Brunotte, Dr. med. Senne

2. Reihe von rechts: ?, Scharpenberg und Koss vom Hochbauamt, Bezirksamtsleiter Böning, Pfarrer Lambertz, Ratsherr Emde, Lappe und Dr. Schmeck vom Bürger- und Verkehrsverein Dellwig, Wördehoff, Vorsitzender Bürgerausschuss Borbeck, Becker, stellvertretender Vorsitzender, Marks Schulamtsleiter

(Foto: Marga Kingler-Busshoff)

Am 22. April 1965 wurde der reguläre Schulbetrieb in dieser Schule aufgenommen. Die feierliche Übergabe fand am 19. Juli 1965 statt. Das Eröffnungsfoto hatte Ludwig Wördehoff aufgehoben und mit einem Personenverzeichnis versehen.

Im Jahre 1968 wurden alle Volksschulen aufgelöst und abgelöst von Grund- und Hauptschulen. Aus der Barchembachschule wurde eine Hauptschule mit Wilhelm Rabe als Rektor. Da Hauptschulen nach der Straße benannt wurden, verschwand der Name Barchembachschule. Unter dem allgemeinen Hauptschulschwund litt auch die Hauptschule an der Ripshorsterstraße. 1991 hatte sie keine Eingangsklasse (Klasse 5) mehr gebildet. Das Gebäude wird nach Beendigung des Hauptschulbetriebes von der Gesamtschule Borbeck weitergenutzt.

¹ Foto der evangelischen Schule an der Ripshorster Straße in Dellwig - Barchembachschule - in: Borbeck, Stadtteil mit Zukunft, hrsg. v. Borbecker Kundendienst. Druck: Wigge, Essen, Oktober 1967, S. 40
Reuschenberg, Ute: Der Architekt P. F. Schneider (1901-1981). Zwischen Rüstung und Wiederaufbau. Ein Stück vergessener Essener Architekturgeschichte, in: Essener Beiträge 127 (2014) S. 389-413

Auf dem Anrufbeantworter des Telefons in der Alten Cuesterey war ein Anruf einer Frau Zastrozny aus Düsseldorf. Ich habe zurückgerufen. Sie war in Schönebeck geboren und konnte sich noch sehr gut an viele Einzelheiten erinnern, obwohl sie damals noch ganz jung war. Sie konnte sich noch genau an das Fenster erinnern, durch das sie einer Nachbarin angereicht worden war, als ihre Mutter niederkam. Obwohl sie schon sehr lange dort nicht mehr wohnt, fühlt sie sich ihrem Geburtsort noch sehr verbunden. Ich konnte ihr eine große Freude machen, indem ich sie auf das Buch über die Bergbaukolonie Schönebeck "Man war nie fremd" hinwies. Sie konnte es noch bekommen und hatte es mit großem Interesse gelesen. Anneliese Zastrozny hatte ihr ganzes Leben aufgeschrieben. Sie hatte viel erlebt und viel zu erzählen, aber hierher passt ihre Zeit in Schönebeck.

Anneliese Zastrozny

Ein Schönebecker Bergmannsschicksal

Mein Lebensweg beginnt in Essen-Schönebeck. Dort wurde ich am 12. Februar 1933 in der Ardelhütte 73 geboren, einem Sonntag. Ich hatte mir zwei wunderbare Menschen als Eltern ausgesucht, Heinz und Betti Zastrozny, geborene Huland. Meine ersten dreieinhalb Lebensjahre waren eine unbeschwerte Zeit. Mein Vater konnte sehr gut singen, ich habe seine Stimme geerbt. Wenn er mit Mamas Schwester im Lunapark sang, kamen die Leute aus allen Richtungen, um ihnen zuzuhören. Wunderbar. Dann gingen wir alle zu Oma, Tante Zissi und Onkel Heinz. Sie hatten zwei Söhne, Heinz und Werner. Werner ist leider auch in einer Zeche verunglückt. Eine junge Frau und ihr Kind blieben allein. Doch dann verunglückte mein Vater auf der Zeche "Kronprinz" so schwer, dass er wenige Wochen später am 16. August 1936 an seinen Verletzungen starb. Er wurde nur achtundzwanzig Jahre alt. Das war ein schrecklicher Verlust. Meine Mutter war im siebten Monat schwanger mit meiner Schwester Helga.

Viele Jahre später hat mir meine Mutter erzählt, wie es gewesen ist, als mein Vater das letzte Mal zur Zeche gegangen ist. Er hatte Nachtschicht. Er habe sich so komisch von ihr verabschiedet, anders als sonst, sagte sie. Immer wieder sei er noch mal zu ihr zurückgekommen. "Heinz, bleib hier, lass die Schicht fahren!" Nein, das wollte er nicht, er musste hin. Ging es ihm nicht gut, hatte er ein komisches Gefühl, eine innere Stimme? Meine Mutter wusste es nicht. Als er auf der Zeche eintraf, waren alle Kumpel schon eingefahren, er war ja spät dran. Als er im Förderkorb stand, machte er sich mit Klopfzeichen beim Steiger bemerkbar. Einmal Klopfen bedeutete Leerfahrt, dreimal Klopfen bedeutete Personenfahrt, wenn ich mich richtig erinnere. Der Steiger hat die Klopfzeichen wohl falsch verstanden und den Korb als Leerkorb fallen lassen. Ich weiß nicht, wie tief. Mein Vater hatte sich dabei sieben faustgroße Löcher in den Körper geschlagen.

Ich habe eine gestochen scharfe Erinnerung an den letzten Lebenstag meines Vaters. Meine Mutter und ich besuchten ihn im Krankenhaus Bergmannsheil in Bochum, wir gingen durch die Tür ins Krankenzimmer, unser Blick fiel auf das Bett, welches längs zum Fenster stand. Papa lag darin, eingegipst von oben bis unten. "Komm, gib mir mal die Kleine", bat er meine Mutter. Er hob mich auf sein Bett, liebte mich und sagte: „Du bist jetzt die Große, pass auf die Mama und auf dein Geschwisterchen auf. Ich hab dich ganz doll lieb!“ Das habe ich in meinem ganzen Leben als großes Gebot gesehen. Am nächsten Tag war er tot. Das ist so lange her, aber mir kommen bis heute die Tränen, wenn ich daran denke.

Als am 8. Oktober 1936 bei Mama dann die Zeit der Niederkunft kam, musste ich dem Klapperstorch Platz machen. Ich wurde durch das Schlafzimmerfenster nach draußen gehoben und zur Nachbarin Frau Meier und ihren zwei Mädchen gebracht. Erst am nächsten Morgen durfte ich nach Hause und meine kleine Schwester Helga begrüßen. Ein süßes Baby! Wir sind noch oft nach Essen zur Weihnachtsfeier von der Zeche eingeladen worden. Da ist Mama immer mit uns hingefahren. Was mich immer noch begleitet: Es ist der schwarze Wagen und die schwarzen Pferde davor. Ich wollte unbedingt da hinein, weil mir jemand gesagt hatte, dass da mein Papa drin ist. Das sind manchmal schwere Träume. Mama ist ja den Weg, von dem es keine Wiederkehr gibt, auch gegangen. Ich habe meinen Vater mein Leben lang vermisst.

gelesen ...

Enis Maci: Eiscafé Europa. Essays. 4. Aufl. Berlin: Suhrkamp 2019. 239 S.

Normalerweise sind die Kulturseiten der NRZ für mich nicht lesenswert. Es gab eine Ausnahme: Am 7. August 2020 wurde über den Literaturpreis Ruhr 2020 berichtet. Diesen Preis hatten in den Vorjahren einige sehr verdienstvolle Autoren bekommen: zum Beispiel Max von der Grün, Brigitte Kronauer und Ralf Rothmann. Nach diesem Artikel werde 2020 nicht ein Gesamtwerk ausgezeichnet, sondern ein einzelnes. Fünf Werke waren in die engere Auswahl gekommen:

Eva Sichelshmidt: Bis wieder einer weint. Roman. Rowohlt.

Karosh Taha: Beschreibung einer Krabbenwanderung. Roman. DuMont.

Hilmar Klute: Was dann nachher so schön fliegt. Roman. Galiani.

Enis Maci: Eiscafé Europa. Essays. Suhrkamp.
Sarah Meyer-Dietrich: Ruhrpottkind. Roman. Henselowsky Boschmann.

Zu allen fünf Werken standen in dem Artikel Kurzbeschreibungen. Vier sind Romane. Nur bei dem Buch "Eiscafé Europa" handelt es sich um Essays. Da ich lieber Sachbücher als Romane lese und da Suhrkamp ein Qualitätsverlag ist, dachte ich mir: Mit dem Kauf dieses Essay-Buches gehst du kein Risiko ein. Es enthält acht Essays. Der erste lautet "Jungfrauen". Er besteht aus einer Reihe kurzer, sehr unterschiedlicher Abschnitte, die von Jungfräulichkeit handeln. Die weiteren Essays bestehen aus vielen sehr verschiedenartigen Bruchstücken. Zusammenhänge sind dabei nicht erkennbar. Auch nicht, was die Autorin damit sagen will. Zitate in Englisch kommen vor, zum Teil mehr als eine Seite lang. Stückweise erfährt man etwas von der Herkunft der Autorin und etwas aus ihrem eigenen Leben. Die Eltern kamen aus dem stramm stalinistischen Albanien, das nach außen abgeschlossen war. Das Leben in Albanien war patriarchisch. Es kommen auch Abschnitte vor, in denen von südosteuropäischen (Stammes-) Gesellschaften die Rede ist, in denen eine Frau die Rolle des Familienoberhaupts übernimmt, weil alle männlichen Mitglieder der Familie wegen der "weitverbreiteten Blutrache" ausgerottet worden sind. Diese Rolle bedeutet auch, dass sie alle weiblichen Haltungen ablegt und die mit der Rolle verbundenen männlichen übernimmt.

Andererseits musste die Großmutter eine öffentliche Selbstkritik absolvieren, weil ihr Sohn das Land verlassen hatte. Das war ein stalinistisches Ritual. Die Eltern der Autorin waren nach Deutschland gegangen und hatten sich sehr integriert, so dass die 1993 geborene Tochter Enis Maci wie ein ganz normales Mädchen aufwuchs. Das Eiscafé Europa stand übrigens in Gelsenkirchen. Enis Maci erzählt auch von ihrer Teilnahme als 15jähriger an einer Gegendemo in Gelsenkirchen-Erle. Diese autobiographischen Passagen stehen zwischen den vielen anderen, bunt gemischten, bei denen man nicht erkennt, was die Autorin damit dem Leser mitteilen will. Diese Partien spiegeln die zusammenhanglos gemischte Internetwelt, wenn man dort ziellos in den sozialen Medien unterwegs ist. Am 5. September 2020 stand auf der Kulturseite der NRZ, dass die Autorin den Literaturpreis Ruhr erhalten hat.

Die jüdischen Friedhöfe in Oberhausen. Ein Wegweiser, hrsg. v. Mailin Pannebäcker u. Clemens Heinrichs. Herausgegeben im Auftrag der Stadt Oberhausen. Oberhausen: Laufen 2020. 63 S.

Auf den Seiten 28 und 29 dieser Broschüre gibt es Übersichtskarten von Oberhausen mit Markierung der "jüdischen Orte in Oberhausen". Verzeichnet sind dort vier jüdische Friedhöfe, ein Kommunalfriedhof, zwei Synagogen, ein Bethaus und ein Betraum für Juden. Behandelt werden nur die Friedhöfe, diese unter verschiedenen Blickwinkeln: als Beispiele jüdischer Sepulkralkultur, die Steinmaterialien und ihr Zustand, die Restaurierung des Friedhofs Holten und eine Geschichte der Friedhöfe. Zehn einzelne Gräber und die Lebensgeschichte dieser Verstorbenen erhalten beispielhaft eine ausführliche Beschreibung. Darunter befindet sich Salomon Kainer (1875-1936). Als ich vor Jahren einige Jahrgänge des polizeilichen Meldebuchs der Bürgermeisterei Borbeck durchging und mir daraus verschiedene Notizen machte, war er mir aufgefallen, weil er - am 16. November 1875 - in Tarnow (Galizien) geboren wurde, eine für dieses Meldebuch seltene Herkunft. Er meldete sich also am 16. Dezember 1892 in Borbeck an. Er war aus Berlin gekommen und war Kaufmannslehrling. Danach wohnt er in Borbeck I 280 bei Daniel. Vor 1896 gab es in der Bürgermeisterei Borbeck keine Straßennamen. Die Wohnhäu-

ser hatten eine Nummer. Die einzelnen Gemeinden in Borbeck waren in Bezirke genannt Sektionen aufgeteilt, die mit römischen Zahlen bezeichnet wurden. Daniel war eine jüdische Kaufmannsfamilie. Die später nachweisbare Adresse der Daniels war Weidkamp 9. Salomon Kainer meldete sich schon am 11. August 1893 ab nach Bottrop. Dort meldete er sich am 10. September 1893 an und wohnte bei Isidor Daniel. Isidor war ein Sohn der Borbecker Daniels und hatte in Bottrop ein Zweiggeschäft aufgemacht. In dem Buch von Manfred Lück "Juden in Bottrop. Band 2" von 1983 erfährt man, dass Salomon Kainer Repräsentant der Synagogenhauptgemeinde Dorsten und Repräsentantenstellvertreter der Synagogengemeinde Bottrop wurde. In der hier vorliegenden Veröffentlichung über jüdische Friedhöfe in Oberhausen kommen noch weitere Informationen hinzu, ergänzt durch Abbildungen von Dokumenten und vom Grabstein, der auf dem jüdischen Teil des Westfriedhof steht. Insgesamt eine gründliche und gut illustrierte Darstellung. Es wäre schön, wenn man so etwas hätte von einem christlichen Friedhof in Borbeck.

Essener Beiträge. Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, hrsg. v. Historischer Verein für Stadt und Stift Essen. Band 133. Münster: Aschendorff 2020, 608 S.

Der neue Band der Essener Beiträge ist ungewöhnlich umfangreich. An Abbildungen - zum Teil auch farbig - wurde nicht gespart. Er beginnt wie üblich mit archäologischen Beobachtungen. Die erste bezieht sich auf neue Funde am Rötterhoverbaum, die auf eine mögliche Beziehung auf einen alten Fund verweisen. In den 1930er Jahren wurde an der Aktienstraße ein Dolch aus Flint gefunden. Hierzu werden im Text Vergleiche mit ähnlichen Funden vorgenommen, die eine Zuordnung zu einem frühbronzezeitlichen Hügelgrab plausibel machen. Den vielen archäologischen Beobachtungen folgt ein Bericht des Fachmanns für Berg- und Hüttenwesen Friedrich August Alexander Eversmann über die Gewerbebetriebe in Kettwig, Werden und Essen von 1804. Es kommen darin verschiedenartige Betriebe vor: Webereien, Spinnereien, Fabriken zur Herstellung von Papier, Seife, Leder, Glas, Schnupftabak, Gewehre, Kaffeemühlen u. a. Dem breiten allgemeinen Bericht folgen noch stichwortartig Beschreibungen, knapp aber recht genau, auch mit Angaben der Marktlage und mit Ver-

besserungsvorschlägen. Nicht zum Bearbeitungsgebiet, sondern "auf dem Lande" gehörte die Eisenhütte Neuessen, doch zu ihr schrieb Eversmann trotzdem etwas: "Die Fürstin von Essen besitzt die Neu Essendische Hütte, und zugleich die eine Stunde davon entfernte Antonihütte im Arenbergischen Vest Recklinghausen, mitten inne liegt die der Wittwe Krupp in Essen gehörige Sterkrader Hütte. Alle drei gehen auf einen Raseneisenstein, der in den umliegenden Heiden verbreitet liegt, von mehr oder weniger Güte; nicht sowohl der Eisenstein als der Kohlen und des Absatzes wegen hat die Fürstin von beiden ihr gehörigen Hütten und die Antony Hütte in Betrieb, die Neu-Essendische dagegen stille gelegt. Die Maßregel ist einer vernünftigen Oeconomie zwar sehr angemessen, sie vertreibt aber nur zugleich ein nützliches Gewerbe. Es würde hart sein, die Fürstin zu zwingen, die Neu-Essendische wieder in Umgang zu setzen, wenn sie nicht zugleich die Recklinghausensche wieder eingehen ließe, so würden beide Anstalten keinen Vorteil abwerfen und am Ende beide verlassen werden. Dagegen ist in dieser Gegend ein Stabhammer und Reckhammer nicht nur ein Bedürfnis, sondern auch an und für sich eine Anlage, die sich verzinsen würde, weil der Transport des Roheisens zu Wasser geschehen kann, und die Kohlen im mäßigen Preise stehen. Es erscheint mir deshalb angemessen, die Fürstin oder den künftigen Eigentümer - denn sie hat bestimmt, die Hütten zu verkaufen - anzuhalten, dass ein Hammerwerk an der Stelle dieser unnützen Hütte angelegt werde. Der Faktor und Mit-Interessent der Hütte / zum vierten Teil /Jacobi, ein sehr geschickter und tätiger Hüttenmann, ist schon selbst der Meinung, dass diese Art Benutzung des Werkes die lohnenste und zugleich gemeinnützigste sei" ... (S. 128-129) Wir sind mit diesen Ausführungen Zeuge der Entstehungsgeschichte des Hüttenwerks Jacobi, Haniel und Huyssen, der späteren Gutehoffnungshütte.

Es folgt der Aufsatz "Otto-Glocken für Kirchen und Kapellen in der Stadt Essen". Von dieser Glockengießerei hatte ich vorher noch nie etwas gelesen. Ich erinnere mich an Bronzeglocken aus Gescher und Stahlglocken aus Bochum. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts gab es also auch Glocken aus Hemelingen bei Bremen, aus Bronze, von der Firma Otto. Der Text ist ein Auszug aus einer Firmen- und Familiengeschichte dieser Glockengießerei, die im Besprechungsteil dieser Essener Beiträge

vorgestellt wird. Mehrere Glocken bilden zusammen ein Geläut. Die einzelnen Glocken werden bei einem Geläut sorgfältig aufeinander abgestimmt. In diesem Aufsatz sind Glockengeläute tabellarisch beschrieben, auch mit Tonhöhen und Abklingdauer. Ich bin sehr beeindruckt. In den Glockenturm von St. Ludgerus in Werden wurde 1909 ein Geläut von sechs Glocken eingebaut. Am Schluss des Aufsatzes gibt es ein Verzeichnis der Otto-Glocken, die von 1880 bis 1955 in Essen in katholische Kirche und Einrichtungen eingebaut wurden. Daraus hier die Glocken in Borbeck:

1896, St. Joseph, Frintrop: 4 Glocken, heute existiert nur die kleine g-Glocke
 1901, St Maria Rosenkranz, Bergeborbeck, 4 Glocken - diese sind noch da - leider wurden sie im Aufsatz nicht beschrieben -
 1911, St. Michael, Dellwig, 4 Glocken, alle Glocken wurden zu Kriegszwecken eingeschmolzen
 1938, Herz Jesu, Frintrop, 2 Glocken, die größere der beiden Glocken wurde im Zweiten Weltkrieg eingeschmolzen, die kleinere existiert noch - wo? Die Kirche selbst ist nämlich inzwischen abgerissen.

Das Einschmelzen von Glocken für Kriegszwecke hatte es in beiden Weltkriegen gegeben. Der Salesianerpater Johannes Wielgoß veröffentlichte in den Borbecker Nachrichten vom 8. Mai 2015 einen lesenswerten Aufsatz über die Zeit ohne Glocken und die Rückkehr von Glocken in Borbeck. Unentbehrlich, wenn man über die Glocken in Borbeck etwas wissen will. Der Frintroper Schulrektor Johannes Pesch hatte in Zeitungen gelegentlich auch etwas über Glocken geschrieben. In seiner Chronik der Schule Im Neerfeld steht eine sehr ausführliche Beschreibung der Glocken von St. Joseph. Es folgt darin eine kurze Notiz über Glocken von Herz Jesu in Unterfrintrop. Danach auch ein paar interessante Bemerkungen über die Glocken der evangelischen Gnadenkirche. Diese verwende ich im selben Heft für einen Extrabeitrag über die Glocken der Gnadenkirche im Zusammenhang mit meinem Hauptthema Barchembachtal. Johannes Pesch veröffentlichte außerdem über Glocken ein ganzes Buch: Die Glocke in Geschichte, Sage, Volksglaube, Volksbrauch und Dichtung. Dülmen: Laumann 1918, 192 S. In dem kurzen Kapitel zur Geschichte der Glocken und der Glockengießer fand ich darin den Hinweis,

dass der Bochumer Verein seit 1852 Gussstahlglocken herstellt. (S. 22) In der dort abgedruckten Reihe der Glockengedichte fand ich das Gedicht von Augustin Wibbelt (*Vorhelm bei Münster 19. September 1862, †ebendort 14. September 1947) besonders lesenswert:

Sunn dags-Klocken

Sunn dagmuorgens gaoh de Klocken
 Ueowern Kiärkhoff, üewern Gaorn,
 Gaoht de Klocken dör deWiesken.
 Sachte üöwert hauge Kaorn.

Uemmer wieder gaoh de Klocken,
 Gaoht bis in den deipen Waold,
 In den deipen Waold do gintern
 Makt de Klocken langsam Haolt.

All de Dauden in de Griäwer
 Häort de Klocken half in'n Draum,
 Half in'n Draum upt Klockenklingen
 Lustert Blom un Halm un Baum.

Un so wiet de Klocken göngen
 Jähren hellen Sunn dagsplatt
 Fällt de Siägen äs en Riägen
 Still up Graff un Blom un Blatt.

Dieses Platt klingt deutlich anders als das Borbecker Platt. Vielleicht gibt es in Borbecker Platt auch ein Glockengedicht. Der Vater des Philosophen Martin Heidegger war Mesner in Meßkirch, wo Heidegger geboren wurde und aufgewachsen ist. Von dem Philosophen gibt es den kurzen Text "Das Geheimnis des Glockenturms". Darin beschreibt er die verschiedenen Glockenschläge zu verschiedenen Anlässen. Man sieht: die Welt der Glocken ist sehr vielfältig.

Auf den Text über Otto-Glocken folgt: "Aus dem schwarzen Borbeck" - Über Zusammenhänge zwischen dem Orden der Oblaten, dem Bauunternehmer Franz Pothmann und dem Krisenjahr 1929 von Franz Josef Gründges. - Auf knapp 30 Seiten ist inhaltsreich und quellenmäßig optimal belegt die Geschichte der Oblaten in Borbeck dargestellt. Die Oblaten hatten von 1917 bis 1968 in Borbeck gewirkt. Mehr als die Hälfte des Aufsatzes ist eine gute Einleitung. In dem im Titel angesprochenen Krisenjahr ging es um eine Pleite des Bauunternehmers Pothmann, die für verschiedene katholische Einrichtungen eine schwere finan-

zielle Belastung bedeutete. Darüber hatte ich 2009 erstmals berichtet.¹ Es folgte ein Aufsatz von Franz Josef Gründges über den Pfarrer Jakob Brock.² Pater Johannes Wielgoß war 2015 auch kurz darauf eingegangen.³ Die Oblaten hatten diese Finanzkrise überstanden und waren weiter in Borbeck tätig. Aus dem Kloster der Oblaten entwickelte sich die Kirchengemeinde Immaculata. Das Exerzitienhaus am Germaniaplatz fiel 1968 Planungen einer später an dieser Stelle nicht gebauten Durchgangsstraße zum Opfer. Die Kirchengemeinde Immaculata wurde aufgelöst, die Kirche abgerissen. Die Oblaten sind aus dem Straßenbild von Borbeck vollständig verschwunden. Nur auf dem katholischen Friedhof an der Dachstraße kann man noch eine Grabstätte mit den Namen von acht Oblatenpatres sehen. Zu den Oblaten könnte man noch viele Einzelheiten nachtragen, zum Beispiel auf die Volksmissionen eingehen oder die Exerzitien genauer beschreiben oder die Versorgung des Exerzitienhauses durch die Hiltruper Schwestern.

In dem neuen Band der Essener Beiträge folgen Aufsätze über 125 Jahre Kneipp in Essen und über den Künstlerkreis auf der Margarethenhöhe (Hermann Kätelhön, Will Lammert, Albert Renger-Patzsch, Karl Rössing u.a.). Darauf ein kurzer Aufsatz von Uri R. Kaufmann "Jüdische Jugendbewegungen in Essen". Es ist erstaunlich, welche Vielfalt an Gruppierungen von jüdischen Jugendlichen es im Rahmen der Jugendbewegung gegeben hatte. Als es um die Verlegung eines Stolpersteins für Albert Bergerhausen ging, hatte ich den Aufsatz von Angela Genger über Hakoah gelesen.⁴ Ich wusste auch, dass das jüdische Jugendheim an der Ruhrallee vielfältig von Jugendlichen genutzt wurde. Aber sonst waren mir die jüdischen Gruppierungen im Rahmen der Jugendbewegung für mich nicht so in den Blick geraten - abgesehen vom "Schwarzen Haufen", über den Uri R. Kaufmann nur sehr kurz schrieb und nur eine Tochter von Frida

Levi als Mitglied nannte. Über den "Schwarzen Haufen" habe ich einen Ausstellungskatalog von 2002.⁵ In diesem Katalog werden weitere Mitglieder aus Essen genannt, darunter zwei Loewensteinmädchen aus Borbeck. Zu dem "Schwarzen Haufen" gehörte auch Max Fürst, der eine sehr lesenswerte Autobiographie geschrieben hat.⁶

In dem neuen Band der Essener Beiträge folgen gleich zwei Aufsätze über die Frohnhausener Apostelkirche. In beiden geht es um die Architektur. Ich bin sehr beeindruckt über die Menge an Informationen, die dabei geboten wird. Besonders lang ist dabei der Aufsatz von Robert Welzel: mehr als 130 Seiten! Er bezieht eine große Zahl anderer Bauten, meistens Kirchenbauten, in vielen anderen Städten ein. Nur ganz kurz wird die ähnliche Friedenskirche in Dellwig an der Schilfstraße erwähnt. Dabei wäre ein Vergleich ganz interessant gewesen. An Abbildungen von vielen Kirchen herrscht kein Mangel in dem Aufsatz, bei der Christuskirche in Altendorf jedoch sieht man nur die heutige Rumpfgestalt, was ich sehr bedauere. Im Objektverzeichnis am Schluss kann man leider lesen: "Königsberg (heute Polen) Maraunenhofener Kirche"... Königsberg heißt seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs Kaliningrad und liegt nicht in Polen.

Es folgt ein kurzer Aufsatz über die farbigen Verglasungen im alten Saalbaugebäude. Danach kommt der Aufsatz von Klaus Wisotzky "Die Ereignisse nach dem Kapp-Putsch in Essen", den Franz Josef Gründges bereits im vorangegangenen Heft der Borbecker Beiträge besprochen hatte. Danach folgt der Aufsatz: Abschied von einem Verein: IDEE e. V. - Initiative Denkmäler Essens erhalten (12. November 1994 - 1. Dezember 2019) von Achim Mikuscheit. Dieser Verein hatte es sich zur Aufgabe gemacht, den Halbachhammer im Nachtigallental zu renovieren. Es waren dabei Schwierigkeiten jeder Art zu überwinden, nicht zum geringsten die Kosten. Es ist erstaunlich, wie viel Engagement von vielen Seiten mobilisiert werden konnte. Die Krönung der Renovierung war die Neueinrichtung eines Frisch-

¹ Andreas Koerner: Franz Pothmann, Jakob Brock und die Kirchengemeinde St. Dionysius in Borbeck, in: Borbecker Beiträge 1/2009, S. 10-15

² Franz Josef Gründges: Pfarrer Jakob Brock, in: Borbecker Beiträge 2/2019, S. 40-49

³ Johannes Wielgoß: Das Haus der Salesianer Don Boscos in Essen-Borbeck von der Gründung bis zum II. Vatikanischen Konzil. Rom 2015, S. 30

⁴ Angela Genger: Hakoah - Die Kraft, in: Zwischen Alternative und Protest. Zu Sport- und Jugendbewegungen in Essen 1900-1933. Essen 1093, S. 8 - 25.

⁵ Knut Bergbauer, Stefanie Schüler-Springorum: "Wir sind jung, die Welt ist offen..." Eine jüdische Jugendgruppe im 20. Jahrhundert. Berlin: Haus der Wannseekonferenz 2002, 130 S.

⁶ Max Fürst: Gefilte Fisch. Eine Jugend in Königsberg. München: Hanser 1973, 358 S. Max Fürst: Talisman Scheherezade. Die schwierigen zwanziger Jahre. München: Hanser 1976, 447 S.

feuers, ein traditionelles Verfahren, den Kohlenstoffgehalt des Eisens so weit zu verringern, dass daraus schmiedbarer Stahl entsteht. Dieses Verfahren war Mitte des 19. Jahrhunderts vollständig verdrängt worden, weil zum Beispiel das Puddelverfahren viel effektiver und billiger war. Man musste erst ernsthaft forschen, um das alte Frischfeuer wieder wirksam in Gang setzen zu können. Der Verein wandte sich dann auch dem Deilbachhammer zu, dem auch der Verfall drohte. An sich handelt es sich um eine ganze technikgeschichtliche Landschaft am Deilbachtal. Die Schwierigkeiten waren auch dort riesengroß. Aber man hatte auch dort Erfolg. Aus Altersgründen löste sich der Verein zum 1. Dezember 2019 auf. Es wurde jedoch am 26.9.2016 der Förderverein "Freunde und Förderer des Deilbachtals e. V." gegründet, der die Weiterentwicklung der Kulturlandschaft Deilbachtal betreibt.

Der Historische Verein für Stadt und Stift Essen hat eine Ausstellung über die 140 Jahre des Vereins. Es handelt sich um sieben bebilderte Tafeln und eine Zeittafel. Sie ist als Wanderausstellung konzipiert. In der vorliegenden Ausgabe der Essener Beiträge kann man den vollständigen Text und die Zeittafel lesen und alle Bilder sehen.

Danach ist ein Nachruf auf den Essener Archäologen Erich Schumacher (4. August 1930 - 30. Dezember 2019) von Detlef Hopp und Patrick Jung zu lesen. In den ausführlichen Anmerkungen dieses Nachrufs sind die vielen Veröffentlichungen des Geehrten verzeichnet.

Don Bosco. Wir sind eine Familie! Jedes Haus sei Schule des Lebens und der Liebe. Immerwährender Kalender. Texte: P. Johannes Wielgoß (SDB), Georg Schrepfer. Essen: Edition Rainruhr 2020.

In der Gestaltung vergleichbar mit dem bekannten Borbecker Heimatkalender liegt hier ein "immerwährender Kalender" vor. Also ein Kalendarium ohne Angabe des jeweiligen Wochentags. Außerdem kommt für alle Fälle auch ein 29. Februar vor. Für die einzelnen Tage ist immer etwas Platz. Dort kann man einzelne Personennamen eintragen, an dessen Geburtstag man denken möchte. Zum Beispiel. Der Anlass für diesen Kalender ist, dass vor hundert Jahren die Salesianer nach Borbeck gekommen waren. Es gibt hier eine Reihe von großen und kleineren Fotos, die jeweils gut kommentiert sind. Außerdem ein ausführliches Vorwort. In das Kalendarium eingetragen sind

einzelne Termine aus der hundertjährigen Geschichte der Salesianer in Borbeck. Es kommt zwar das Don-Bosco-Gymnasium darin vor, aber auch viele andere Bereiche. Am Schluss zum Beispiel das Haus mit dem Don-Bosco-Club und dem aktuellen Angebot dort für Kinder und Jugendliche. Die Don-Bosco-Schwester sind nicht vergessen. Luftaufnahmen zeigen den ganzen Bereich der Salesianer im Überblick. Mein Lieblingsfoto ist die mit den vielen jungen Musikern und Pater Theodor Hartz. Mit so vielen jungen Musikern zurecht zu kommen, das ist ein Kunststück. Eine originelle Festschrift. Empfehlenswert.

Historischer Kalender der Bürgermeisterei Stoppenberg mit den Gemeinden Frillendorf, Katernberg, Schonnebeck, Stoppenberg. 2021. Geschichte und Geschichten.

Seit 1992 schon erscheint dieser historische Kalender. In der Machart ist er gleich geblieben: eine Monatsseite mit einem Bild und dem Kalendarium und dazu eine Seite Erläuterungen. Herausgegeben wird er vom Geschichtskreis der Bürgermeisterei Stoppenberg (ein Kurs der Volkshochschule Essen. Im Programmheft der Volkshochschule Essen findet sich der Kurs, Leitung Dr. Jürgen Nolte. Es werden jedoch weitere 18 Mitarbeiter des Geschichtskurses genannt, wobei nicht erkennbar ist, was der Einzelne dazu beigetragen hat. Zudem hat wieder eine große Anzahl von Firmen und Personen die Herausgabe des Kalenders unterstützt. Diese Form des Heimatkalenders funktioniert. Auf der Seite mit den Quellenachweisen liest man stets "Archiv des Geschichtskreises Stoppenberg". Dieses Archiv scheint eine Fundgrube zu sein. Gut zu wissen, wenn man einmal eine Frage hat, die sich auf den Bereich der Bürgermeisterei Stoppenberg bezieht.